Rußlands Triumph.

Oder

das erwachte Europa.

Drittes Heft.

Deutschland.
1813.

Das vierte und fünfte Heft erscheinen in einigen Tagen, und enthalten mehrere Original-Aufsätze und Poesien rühmlichst bekannter Schriftsteller.

I.

Germania an ihre Kinder

von

Heinrich v. Kleist.

Die des Maynes Regionen,
Die der Elbe heitre Au'n
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Oderthal bebau'n,
Aus des Rheines Traubensitzen,
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Alpen Riesensitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!

Chor.

Horchet durch die Nacht ihr Brüder!
Welcher Donnerruf hernieder?
Wachst du auf Germania?
Ist der Tag der Rache da?

Deutsche! süßer Kinder Reigen,
Die mit Schmerz und Lust geküßt,

In den Schooß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsen Blut,
Enkel der Cohortenstürmer,
Römer Ueberwinder Brut!

Chor.

Zu den Waffen, zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen,
Mit der Keule, mit dem Stab
Eilt ins Thal der Schlacht hinab!

Wenn auf grauen Alpenhöhen,
Von des Frühlings heißen Küßen,
Siedend auf die Glätscher gehen,
Ihrem Felsenbett eutrissen,
Cataracte stürmen nieder,
Fels und Wald folgt ihrer Bahn,
Das Gebirg hallt donnernd wieder,
Fluren sind ein Ocean.

Chor.

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, Eure Häuser,
Schäumt ein Uferloses Meer,
Ueber diese Franken her!

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegen zeucht,

Der Gelehrte, der auf Flügeln,
Der Gestirne Raum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren nieder mäht,
Und von seinem Fels der Ritter,
Der — sein Cherub — auf ihm steht.

Chor.

Wer, in nie gefühlten Wunden
Dieser Franken Hohn empfunden,
Brüder! jeder deutsche Mann
Schließe unserm Reih'n sich an.

Alle Triften, alle Städte,
Färbt mit ihren Knochen weiß,
Welchen Rab' und Fuchs verschmähte,
Gebet ihn den Fischen Preis!
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen,
Laßt gestaucht durch ihr Gebein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen,
Und ihn dann die Gränze seyn.

Chor.

Eine Treibjagd, wie wenn Schützen
Auf der Spur dem Wolfe sitzen, —
Schlagt ihn todt! — das Weltgericht
Fragt euch um die Ursach nicht.

Nicht die Flur ist's die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt,

Nicht der Mond, der in den Städten
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das mit Gewimmer
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Lohn beim Morgenschimmer
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!

Chor.

Euern Schlachtraub laßt Euch schenken,
Wenige, die dessen denken
Höh'rem, als der Erde Gut
Schwillt die Sehne, flammt das Blut!

Rettung von dem Joch der Knechte,
Das aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte
Ueber unsre Nacken legt;
Schutz den Tempeln, und Verehrung
Unsrer Fürsten heil'gem Blut;
Unterwerfung! und Verheerung,
Gift und Dolch der Afterbrut!

Chor.

Frei auf deutschem Boden walten,
Laßt uns nach dem Brauch der Alten!
Seines Segens selbst uns freun,
Oder — unser Grab ihn seyn!

II.

An den Kaiser Alexander.

Hast du Flügel mein Gesang?
Hast du Worte meine Freude?
Hebet, schwinget, klinget beide
Heut im hellen Jubelklang!
Flieget! schwingt mit frischem Brausen
Eures Wonneflugs Getön,
Wie die Wind' als Boten sausen,
Wann die Donner ferne gehn.

Donner gehen, doch nicht fern,
Und prophetisch leuchten Blitze,
Aus des Lichtes reinstem Sitze
Funkelt höchst ein heller Stern.
Nenne ihn! er heißet Glaube,
Gottes erstgeborner Sohn,
Und die Schande kriecht im Staube,
Und es schweigt des Frevlers Hohn.

Großer Thaten schönster Reitz,
Kühner Lieder schnellste Schwinge,
Milder Herrscher aller Dinge,
Heil'ges blutgefärbtes Kreuz!
Deinen hehren Himmelsfahnen
Flog voran der goldne Sieg,
Denn mit gottgebohrnen Wahnen
Führst du Geister in den Krieg.

Geister trägt die Hölle nicht,
Geister, welche Gott gezündet:
Ewig starrt ihr Aug erblindet
Vor des Glaubens Sonnenlicht,
Mitten in den grausen Flammen
Herrscht der Seelen düstre Nacht
Und ihr Trug fällt leicht zusammen
Vor der Gluth, die Gott gefacht.

O das stolze Siegspanier!
Brausend gleich des Meeres Wogen
Kam der wilde Feind gezogen.
Mit ihm Mord und Raub und Gier;
Und er dräute: alle Lande,
Alle Thronen nenn' ich mein,
Doch zerstoben gleich dem Sande
Sollten seine Gräuel sein.

Denn du nahmst den alten Gott,
Tapfres Volk, zum Bundsgenossen,
Und mit Männern und mit Rossen
Liegt er da, der Länder Spott;
Wölfe folgen ihm und Raben,
Denn sie wittern ihren Raub,
Unbeweint und unbegraben
Modert sein Gebein zu Staub.

Heil euch! bringet süßen Dank
Dem, von welchem alles stammet,
Dem, der durch die Himmel flammet,
Bringt dem Höchsten heißen Dank:
Gott des Herrn sind alle Ehren,
Gott des Herrn sind Glück und Sieg,
Gott muß Herz und Arm bewehren,
Gott muß vorderst stehn im Krieg.

Edler Herrscher, Heil auch Dir!
Daß Du hoch ob niedern Wahnen
Hieltest Stolz von großen Ahnen,
Daß du hieltest Dich in Dir!
Wann der Erde Festen wanken,
Alles zittert her und hin,
Herrschen mächtig die Gedanken,
Herrschet Göttern gleich der Sinn.

Heil Dir, Alexander, Heil!
Daß Du nicht im Rath der Knechte
Gottes Rechte, Kaisers Rechte
Machtest zu der Schande Theil,
Daß Du gottgekrönte Ehre,
Sehnsucht nach Unsterblichkeit
Weihtest zum Panier der Heere
Und zum Losungswort im Streit!

O so nimm den hohen Glanz,
Nimm den schönsten Schmuck im Leben,
Nimm den Schmuck, den Gott gegeben,
Nimm des Schmuckes grünen Kranz,
Jenes Ruhms, daß Du gebauet
Auf die höchste Majestät,
Daß Du jener Macht vertrauet,
Welche nimmermehr vergeht.

Fühle, fühl' es ganz das Glück
Großer Seelen höchste Weide,
Fühle ganz die stolze Freude,
Daß Du trägst das Weltgeschick;
Wag' es! sei die große Parze,
Die von Lug und Trug erlöst,
Die das Laster in die schwarze
Hölle tief zu Teufeln stößt,

Wag es freudig, edler Held!
Wag' es nimm den Stolz, die Würde!
Nimm die kaiserliche Bürde
Auf die Schultern, nimm die Welt!
Laß die matte Feigheit spreiten
Flaumenbetten fauler Rast,
Du, der Herkules der Zeiten,
Trage groß die schöne Last.

Führe, hoher Choraget,
Führe kühn des Tages Reigen,
Daß die Völker all sich neigen
Deiner Tugend Majestät;
Weltbefreier, Stifter, Retter
Nimm den Klang und nimm die That!
So zum Strahlensitz der Götter
Wandle stolz den Flammenpfad.

III.

Die Glocke der Stunde in drei Zügen von E. M. A.

Erster Zug.

Des Russischen Oberfeldherrn, Baron Barclay de Tolly, Aufruf an die Teutschen, nebst zwei dadurch veranlaßten Antworten.

Es ist die Freiheit an keinem Ort
Durch Schicksal und Satzung gebunden;
Ist aus den Herzen die Tugend fort,
Ist sie auch auf Erden verschwunden:
Wo Kraft und Güte die Zügel hält,
Da blühet die beste und freiste Welt.

a. **Aufruf an die Teutschen, sich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammeln.**

Teutsche, warum bekriegt ihr Rußland, dringt über seine Gränzen, behandlet feind-

lich seine Völker, die seit mehreren Menschenaltern mit euch in freundschaftlichen Verhältnissen standen, Tausende eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beschäftigung anwiesen? Was verleitet euch zu diesem ungerechten Angriff? er kann nur verderblich für euch seyn und wird sich mit dem Tode von Hunderttausenden oder mit eurer gänzlichen Unterjochung endigen.

Doch dieser Angriff ist nicht die Folge eures freien selbstgefaßten Entschlußes — euer gesunder Verstand, euer Gefühl für Redlichkeit verbürgt mir dies — ihr seid die unglücklichen Werkzeuge der fremden Herrschsucht, die unablässig trachtet die Unterjochung des unglücklichen Europas zu vollenden.

Teutsche, unglückliche schmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeitziger Zwecke, ermannet, erhebet euch; bedenket, daß ihr seit

Jahrhunderten in der Geschichte die Stelle eines großen in den Künsten des Kriegs und des Friedens herrlichen Volkes einnehmet; lernet aus dem Beispiel der Spanier und Portugiesen, daß der feste kräftige Wille eines Volkes den Angriff und die Unterdrückung der Fremden zu vereiteln vermag. Ihr seid unterdrückt, aber noch nicht erniedrigt und entartet. Vergaßen gleich viele aus euren oberen Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterlaud, so ist doch die große Mehrheit eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks der Fremdlinge überdrüßig, Gott und dem Vaterlande treu.

Ihr, welche der Eroberer gegen die Gränzen Rußlands getrieben, verlasset also die Fahnen der Knechtschaft, sammlet euch unter den Fahnen des Vaterlandes, der Freiheit, der Volksehre, die unter dem Schutz Sr. Majestät des Kaisers meines Allergnädigsten Herrn errichtet werden. Er ver=

spricht euch den Beistand aller tapfern Russischen Männer aus einer Volksmenge von 50 Millionen seiner Unterthanan, die den Kampf für Unabhängigkeit nnd Volksehre bis auf dem letzten Athemzug zu bestehen entschlossen sind.

Des Kaisers Alexander Majestät hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht, allen auswandernden braven teutschen Officieren und Soldaten die Anstellung in der teutschen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem der Fürsten Deutschlands, der seine Anhänglichkeit an der Sache des Vaterlandes durch Thaten und Aufopferungen bewährt hat, nnd die Wiedereroberung der Freiheit Teutschlauds ist ihre erste Bestimmnng.

Wird der große Zweck erreicht, so ertheilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmüthigen

Söhnen, die es von seinem Untergange retteten.

Ist der Erfolg nicht ganz glücklich, so versichert hiedurch mein Allergnädigster Kaiser diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freistätte unter dem schönen Himmelstrich des südlichen Rußlands.

Teutsche, wählet! folgt dem Rufe des Vaterlandes und der Ehre und genießet die Belohnung eures Muthes und eurer Aufopferungen — oder beuget euch ferner unter das Joch der Unterdrücker, das auf euch lastet; und ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedrigung, der Spott des Auslandes, der Fluch eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Kaiserl. Majestät des Kaisers von Rußland.

Der Oberfeldherr des Russischen Heers,

Barclay de Tolly.

b. Antwort eines Teutschen.

(Aus dem Hamburger französ. Korrespondenten.)

§. 1. Sprecht ihr mit den Oesterreichern, so werden sie euch sagen, daß Oesterreich Krieg gegen Rußland führt, weil Rußland im Jahr 1809 Krieg gegen dasselbe führte, weil es Oesterreichs erstes politisches Interesse ist, daß die Moldau und Wallachei nicht mit Rußland vereiniget und daß eurem unersättlichen Ehrgeitz Gränzen gesetzt werden; daß Oesterreich Krieg gegen Rußland führt, weil die falschen Maaßregeln des Petersburger Kabinetts von der Art sind, daß die Wiederherstellung Polens nah bevorsteht; und daß Oesterreich, geschwächt durch den Verlust, den ihm Rußland in den früheren Kriegen zugezogen, Interesse hat, die ihm noch übrig gebliebenen Provinzen nicht zu verlieren; daß Oesterreichs Völker in dem Bündniß mit Rußland nie die nöthige Stütze und den gehö-

rigen Beistand gefunden haben, um sich gegen Frankreich zu schützen; daß die Russen jedesmal, wenn sie in die Oesterreichischen Provinzen eingerückt sind, nicht die Hälfte von dem gehalten, was sie versprochen, daß sie gar keine Kriegskunst gezeigt, daß sie sich durch Handlungen der Wildheit und Räuberei, die sich karakterisiren, den Unwillen der Völker zugezogen, und daß Oesterreich sich daher durch ein bleibendes System mit Frankreich vereinigt hat: ein System, daß im Jahr 1756 sein Glück war. Dies sind die Gründe, welche Oesterreich bewogen haben ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich einzugehen. Hättet ihr im Jahr 1809 gegen Oesterreich nicht Krieg geführt; hättet ihr es nicht seitdem ohne Veranlassung eines Theils seiner Provinzen beraubt; hättet ihr euch nicht der Moldau und Wallachei bemächtigt, die es nicht mit gleichgültigen Augen unter eurer Herrschaft

sehen

sehen konnte; und wäret ihr seitdem ein beständiger und thätiger Bundsgenoß für dasselbe gewesen — so würde es gegen euch nicht Krieg angefangen haben.

§. 3. Soll ich als Preuße antworten? Ich werde so sprechen: Wir führen Krieg gegen Rußland, weil wir in einem Schutz- und Trutz-Bündniß mit Frankreich stehen; weil ihr uns zu Tilsit und Erfurt verrathen habt; weil, anstatt zu Erfurt die Räumung der Oderfestungen von den französischen Truppen zu verlangen, ihr euch blos darum bekümmert habt, euch den Besitz der Moldau und Wallachei zu sichern. Ihr habt unserm Könige geschworen, keinen Frieden zu schließen, ohne die Ganzheit unsrer Monarchie zu stipuliren; allein ihr habt blos euer eigenes Interesse stipulirt, und habt selbst Theile unsers Gebiets zu euch genommen, um sie eurem Reiche einzuverleiben. Nicht die Schlacht von Jena hat unser Un-

glück gemacht, sondern das gaukelische Blendwerk eurer unzähligen Heere, womit man seit den Zeiten Katharinens Europa erschreckt und die wir nach ihrem wahrem Werthe würdigen gelernt haben. Als wir eure Verbündete waren, habt ihr uns nicht vertheidigt; ihr kamet nur in unser Land, um es zu verwüsten. Unsre Monarchie war unwiederbringlich verloren, wenn unser König nicht ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hatte. Er hat euch im voraus davon unterrichtet. Ein Bündniß mit euch wäre uns verderblich gewesen. Hätten wir mit euch gemeinschaftliche Sache gemacht, so wäre der Kriegsschauplatz auf unserm Gebiete; da wir gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen, ist der Krieg weit entfernt von uns. Der Kaiser Napoleon hält Wort gegen seine Bundesgenossen, er beschützt sie; ihr aber beschützet die eurigen nicht. Des Kaisers Napoleon Bundsge-

nossen haben an Gebiet und Kraft stets Vergrößerung erhalten und die eurigen sind immer verdorben worden.

§. 3. Soll ich als Baier sprechen? So will ich euch sagen, daß wir gegen Rußland Krieg führen, weil die Baiern seit zwei Jahrhunderten im Kriege mit Frankreich verbunden sind; weil unser Beherrscher Mitglied des Rheinbundes ist; weil unsere schönen Provinzen bei eurem Bündniß verwüstet werden würden; weil das Bündniß mit Frankreich unser Gebiet verdoppelt hat, da Baiern statt anderthalb Millionen Einwohner, die es vormals hatte, jetzt vier Millionen Einwohner zählt, die unter der Herrschaft des weisesten der Fürsten und unter der menschlichsten und sanftesten Regierung, die je war, verbunden sind. Mit Neid würden unsere Vorfahren unsre jetzige Lage sehen: unser Gebiet war vormals der Kriegsschauplatz, jetzt geht der Krieg vor

uns vorbei und unsere Soldaten erwerben nur Triumphe.

§. 4. Soll ich im Namen der Wirtemberger und Badener sprechen? Sie werden euch antworten, daß sie einen Theil des Rheinbundes ausmachen, daß seit dieser Periode die Staaten ihrer Beherrscher immer gewachsen sind; daß das Herzogthum Wirtemberg, welches 200,000 Einwohner enthielt, jetzt ein Königthum ist, das 1,200000 Seelen enthält; daß die Markgrafschaft Baden, welche 60,000 Seelen enthielt, nun zu einem Großherzogthum erhoben ist und eine Bevölkerung von 800,000 Seelen hat: daß das Unglück der Nationen ist in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn; daß die Länder von Wirtemberg und Baden unter guten und redlichen Fürsten glücklich sind; daß diese zwei Häuser zwei Kaiserinnen erzeugt haben, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen und die Religion ihrer

Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben; daß seit dem Bündniß der beiden Staaten mit Frankreich sie die Liebe ihrer Beherrscher und die Milde ihrer Regierung genießen; daß vor allen sie beschützt sind und den Krieg fern von sich sehen.

§. 5. Sachsen? Ich will euch sagen, daß sein Beherrscher Krieg mit euch führt, weil er ein Mitglied des Rheinbundes ist; weil ihr wünschet ihm das Herzogthum Warschau zu rauben; weil Krieg mit Frankreich das Land verdorben hat, und weil Frankreich Sachsen Freiheit und Unabhängigkeit wiedergegeben hat; weil ein Bündniß mit euch Sachsen vernichtet haben würde, wie es Hessencassel vernichtete, dessen Vernichtung ihr die ersten waret anzuerkennen; und weil wir nie mehr Ruhm und Glück gehabt haben, als seitdem unsre Fürsten Glieder des Rheinbundes geworden sind.

§. 6. Wendet ihr euch an die Wehphalen, sie werden euch sagen, daß ihr zuerst Hessencassel verließet, so wie ihr die ersten waret, den Thron Westphalens anzuerkennen; daß, mit Frankreich verbunden, es die Politik, das Interesse und die Neigung der Westphalen ist, seinem Schicksal zu folgen.

§. 7. Kurz, sollen wir euch als Teutsche antworten? Wir wollen euch sagen, daß das größte Unglück, was ein Volk erfahren kann, ist, sein Gebiet als Kriegsschauplatz zu sehen; daß es Teutschlands Interesse war, mit euch oder mit Frankreich zu seyn; daß wir zehen Jahre mit euch gewesen sind; daß wir während jener ganzen Zeit nur Schande, Niederlagen, Verluste erfahren haben; daß unser Land beständig der Schauplatz des Kriegs gewesen ist; daß jetzt unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, fern von unserm Gebiete kämpfen, und daß wir bloß von ihnen reden hören,

um den Ruhm zu vernehmen, womit sie bedeckt sind; daß die Erfahrung uns bewiesen hat, daß die größte Geißel, die wir leiden können, ist, Russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Außerdem giuget ihr durch den Vertrag von Tilsit, den ihr mit dem Beherrscher Frankreichs und dem Protector des Rheinbundes schlosset, die Verbindlichkeit ein, England zum Frieden zu zwingen. Friede würde gemacht worden seyn, hättet ihr eure Verpflichtungen gehalten. Friede allein kann dem Handel Teutschlands seine ganze Ausdehnung geben. Ihr allein daher seid die Ursache der Verlängerung des Unglücks der Welt.

§. 8. Aber es ist sehr weise und politisch von einem Minister, dem Volke Ueberlauf und Aufruhr gegen seinen Herrn zu predigen. Zeigen solche Mittel uicht die Ungerechtigkeit eurer Sache und die Schwäche eurer Waffen? Was nennet ihr freien

Entschluß? Wir führen Krieg wie zu allen Zeiten, weil unsere besten Interessen fordern, daß wir gegen euch sind. Ihr sagt uns, wir sollen aufstehen; wir sind nicht unterdrückt noch niedergebeugt. Ihr, ein Volk von Sklaven, ihr müsset aufstehen. Wir sind freie Menschen, glücklich unter den Herrschern, die uns diese 800 Jahre beherrscht haben. Wir sind nicht unter dem Feuer und Schwerdt eines Fremden; wir folgen der Stimme der Pflicht; wir gehorchen unsern Herrschern: wir thun also, was wir sollen, und die, welche in unsern Schooß die Gräuel der Anarchie und des Bürgerkriegs ausschütten wollen, um ihr eigenes Gebiet zu retten, machen eine leere, kindische und verbrecherische Rechnung. Wie? sollte Oesterreichs Adler, Preußens Adler, Baierns Löwe, und Sachsens grüner Kranz der Raub der Knechtschaft seyn? und die Fahnen der Kosacken, der Russen, der Mos-

kowiter, der Tataren sollten sie in Teutschland die Paniere des Patriotismus und der Freiheit seyn? Ihr erzählet uns von der Hülfe, die ihr, bei einer Volksmenge von funfzig Millionen Einwohner, von den braven Russen erwartet, welche waffenfähig sind; lasst uns also allein, nehmt nicht eure Zuflucht zu uns, und vertheidigt euch selbst. Aber wir haben von diesen schönen Geschichten genug gehört; statt funfzig Millionen Einwohner habt ihr nicht fünfundzwanzig Millionen, und von diesen ist ein Theil so barbarisch, daß darauf nicht gerechnet werden kann; ein anderer Theil von ihnen muß den Türken und Persern die Spitze bieten, und ein dritter, aus dem Grabe hervorgehend, sich in Masse erheben und gegen euch bewaffnen, ihr altes Vaterland Polen wieder herzustellen. Wenn ihr für die Unabhängigkeit eures Landes bis auf das Aeusserste streitet, thut ihr recht; aber das sagt

nicht, daß ihr für unsere Interessen streitet, wenn wir einige dem Interesse Frankreichs entgegengesetzte hätten; und wenn ihr dies zu behaupten waget, so sollte ein zehnjähriges Beispiel uns den Werth zeigen, den wir auf eure Macht zu legen haben. Aber kurz, der Berg ist im Kreisen und gebährt ein Mäuslein. Diese hochtönenden Phrasen enden mit dem Anbieten von Stellen in einer teutschen Legion. Ihr möchtet uns wünschen unsere Herrscher, unser Vaterland und unsere Religion zu verrathen, um unter euren Fahnen zu dienen. Welch ein niederträchtiger Vorschlag! Wenn ein Feldherr, ein Minister sich so weit entehrt hat, vor solchem Vorschlag nicht zu erröthen, dann kann man nur einen scheußlichen Begriff von der Sittlichkeit seines Volkes haben. Ueberdem was könnten wir gewinnen in enrem Dienst? Wissen wir es nicht? Unsern Sold wir würden ihn in Papier erhalten; wir

würden in dem abscheulichsten Klima von der Welt leben; auf uns würde die Verachtung fallen, die alle Fremde im Russischen Dienst trifft. Wenn ihr einige Zeit eure Waffen glücklich sahet, so verdanket ihr die Erfolge den Münnichs, den Ostermanns ꝛc., unsern Landsleuten. Und wie endigten diese? mit einem Exil in Sibirien. Eure Nation ist neidisch auf die Teutschen und haßt sie. Ihr habt die, so euch dienten, mit Undank bezahlt. Was die unglücklichen betrifft, die ihr durch die Aussicht auf ein glückliches Loos in den blühenden Provinzen eures Reichs verlockt und verführt habt, was ist aus ihnen geworden? Ihr Vertrauen auf eure Versprechen hat Elend, Verzweiflung, Tod über sie gebracht.

§. 9. Ihr sprecht von Teutschlands Freiheit. Was meint ihr damit? Ist es die Zerstückelung der Häuser Oesterreich, Brandenburg, Baiern, Wirtemberg, Baden, Hes-

sen, Sachsen, Westphalen rc.? Wahrlich dies ist von Seiten eures Fürsteu ein sehr ehrenvolles und moralisches Projekt; und dies ist an uns gerichtet, die durch unsere Anhänglichkeit an unsern Herrschern, die uns so manche Jahrhunderte beherrscht haben, bekannt sind. Meint ihr unter Freiheit das Geschenk, das ihr uns mit dem Moskowitischen Gesetzbuche in Hinsicht der Bauern machen mögtet! meint ihr dadurch, daß ihr uns an die Erdscholle fesselt, uns frei zu machen? Das Wort Freiheit ist empörend, wenn es aus eurem Munde gehet. Wie wagen die, welche Menschen gleich Pferden behandeln, so zu den Teutschen zu sprechen?

§. 10. Baron von Tolly, ihr wünscht zu revolutioniren, Republiken zu machen. Ihr seid es, es ist jene Handvoll teutscher Abendtheurer, die in England so leidenschaftlich verliebt sind, welche nicht Rast noch Ruhe

habet, bis ihr unsere Fürsten unter das Messer der Schlächter gebracht, bis ihr unsere Städte und Dörfer verbrannt, unsere Manufakturen zerstört, und, unter dem Vorwand den Teutschen die Freiheit zu geben, unser Geschlecht allen Gräueln der Anarchie geweiht habt.

§. 11. Dieser Aufruf ist uns ein neuer Grund, den Himmel für die Stärke und Macht unsers Protektors zu preisen; denn weder von Dresden, von München, von Stuttgard ist dieser Aufruf datirt, noch auch von Berlin oder Warschau; als ihr in Rußland zurückgetrieben worden, als ihr Polen verließet, das ihr nicht habt vertheidigen können, da vergesset ihr so weit jedes Gefühl von Ehre und Anstand; daß ihr zu der Feder und Hülfe von Abentheurern und Abtrünnigen Zuflucht nehmet. Es ist kein Ehrenmann in der Welt, der hätte wünschen können, einen solchen Aufruf zu unter-

zeichnen. Solche Sprache würde England gekleidet haben, obgleich der Minister sie doch nicht würde haben Wort haben wollen.

(Zum Schluß folgen Ausfälle, Anklagen, Anspielungen und Verläumdungen, mit jenem politischen Geifer der Hinterlist und der Lüge übergossen und mir jener frechen Unverschämheit ausgesprochen, welche nach allen Scheusalen und Verbrechen der französischen Revolution schmecken und welche ein reiner Mund im Angesicht der richtenden Welt nicht nachsprechen kann.)

c. Antwort eines Teutschen auf die Antwort eines Teutschen*)

Die oben stehende Antwort, welche auf den von dem Russischen Oberfeldherrn Baron Barclay de Tolly erlassenen Aufruf an die Teutschen im August dieses Jahres im

---

*) Schon im September geschrieben.

Moniteur und Hamburger Korrespondenten erschienen ist, nennt sich die Antwort eines Teutschen; aber kein redlicher Teutscher, sondern nur ein feiler, treuloser, und Ehren und Vaterland vergessener Bube würde so geantwortet haben. Wir lassen uns nicht täuschen; dieselbige Hand, welche das unglückliche Teutschland und seine Fürsten mit blutigem Eisenscepter zermalmt und schändet, hat auch diese Worte entworfen und ihre Tücken und Hinterlißen mit dem Namen eines Teutschen verschleiert. Ein redlicher Teutscher antwortet hierauf; er stellt sich auf den Standpunkt, worauf die Zeit und die Stunde stehen, in welchen wir leben; er läßt sich nicht darauf ein die Sophistereien zu widerlegen, welche alle Verhandlungen und Aufsätze der neuesten französischen Diplomatie bezeichnen. Die Welt kennt den Stil und die Art zu gut, als daß sie dadurch noch betrogen werden könnte.

Zeiten, Namen, Orte, Begebenheiten, Verhandlungen verkehrt unter einander stellen, das Ganze mit einer zierlichen Verbrämung schöner Worte aufstutzen, die eigenen Verbrechen und Schanden verhüllen und verschweigen und die Irrthümer oder Unfälle fremder Kabinette zu Verbrechen stempeln, diese große Kunst der Lüge und List versteht keiner besser, als derjenige, welcher dem Baron Barclay de Tolly auf seinen Aufruf geantwortet hat. Die Unverschämtheit dieser Antwort, die Verdrehung aller Begebenheiten und Verhandlungen, die Schadenfreude des Boshaften, welche darin im Hinterhalte lauert, spricht sich von selbst aus und bedarf keiner Weisung, eben so wenig, als die Begebenheiten, welche dem jetzigen großen Kampf für die Freiheit Europens vorhergingen, für die Zeitgenossen einer Erklärung bedürfen. Die Antwort auf diese Antwort liegt in ihr selbst; wir berühren daher

hier blos einige Punkte, damit die Teutschen sehen, daß es noch Männer giebt, die, von der allgemeinen Thorheit nngeblendet und von der allgemeinen Feigheit ungeschreckt, die Dinge darzustellen wagen, wie sie sind: d. h. wir machen zu einem Text, der keines Kommentars bedarf, blos einzelne Noten.

Zu den §§ 1. 2.

Geh hin, Frager, und frage den Oesterreicher und Preußen, der nicht zu den Fahnen der Lüge geschworen hat und es mit seinem Vaterlande redlich meint, und er wird dir eine andere Antwort geben, als dieser französische Gaukler; er wird dir zeigen, wo der Fluch und wo der Segen dieses blutigen Krieges ist; er wird dir zeigen, für welche Waffen teutsche Menschen beten, und welche sie verwünschen; er wird dir zeigen, wie Millionen teutscher Menschen ihre Hände zum Himmel erheben und flehen:

gieb Alexandern Ruhm und Bonaparten Verderben! er wird dir zeigen, wie Millionen Herzen bluten, das Teutschlands Ehre durch einen Banditen geschändet wird, daß Teutschlands Kinder von fremder Tyrannei in die fernsten Länder getrieben werden; er wird dir zeigen, wie das mit Frankreich verbündete Oesterreich, von allem Handel und Gewerb ausgeschlossen, in seinen Finanzen zerrüttet, um die Ehre seiner ehrwürdigen Herrschaft und seines glänzenden Fürstenhauses durch den betrogen ist, der sich jetzt seiner Bundesgenossenschaft rühmt; er wird dir zeigen, wie brandenburgische, schlesische und preußische Städte und Dörfer in Elend, Armuth und Schande erniedrigt sind durch die Forderungen, Plünderungen, Einquartierungen und Durchmärsche dessen, der sich jetzt den Freund ihres Königs nennt; wie ihre Weiber and Töchter geschändet, ihr alter Ruhm und Name auf jewig befleckt, ihre

letzten Erinnerungen schönerer Zeiten durch dieses unselige Bündniß ausgelöscht sind, welches der Unterdrücker Europens die Epoche des preußischen Glückes nennt, er wird dir zeigen, wie dieser Friede zu Hause tausendmal schlimmer als Krieg, dieses hinterlistige Bündniß tausendmal verderblicher als offene Feindschaft ist; er wird dir sagen: geh hin und sieh, wie wir durch dieses Bündniß groß geworden sind und wie wir groß seyn werden; kurz er wird nur von der Schmach des Vaterlandes, dem Elend des Volks und der Erniedrigung der Majestät zu erzählen haben; er wird dir endlich sagen, daß Millionen das Bündniß mit der Schande und Tyrannei verfluchen und die Waffen segnen, welche die Verruchtheit dem Vortheile des Vaterlandes feindselige Waffen nennt. Denn nur von diesen Waffen hoffen sie Erlösung von Trug und Knechtschaft.

So unverschämt sind die Anklagen, daß man den Faden des lange vergangenen Unheils fast wieder aufnehmen und die alten Wunden wieder aufreissen mögte. Einer weiß die Wahrheit, Einer fühlt jetzt, durch wen und durch welche er betrogen ist. — O wenn dieser Eine, wenn der unglückliche König von Preußen antworten dürfte, er würde Anderes erzählen.

Zu den §§ 3. 4.

O Blut und Fluch! daß du mich an alte Sünden und Gebrechen meines Vaterlandes erinnerst, welche von den neuen Sünden hundertmal, ja tausendmal übertroffen sind! Unglückliche Wahrheit für euch arme Baiern, das ihr nicht bloß 1805, 1806, 1809, 1812, schändlich gegen euer Vaterland und für seine Unterjochung gemisbraucht worden seid! daß ihr nicht bloß in unsern Tagen gegen eure Brüder die Oestreicher

und Tyroler und Preussen und gegen eure natürlichen Bundesgenossen die Russen geführt worden seid! daß ihr schon 1704 von den Felsen Tyrols zerschmeteert, von Tyroler Kugeln niedergestreckt wurdet! daß zu derselben Zeit Donauwörth und Blenheim, daß vierzig Jahre später Böhmen und Oestreich euer Blut tranken. Und warum? und wofür? und wodurch? Für Herren, die ihr Vaterland Teutschland vergessen hatten, für die ländergierigen und hinterlistigen Franzosen und durch die Zwietracht und Unheil säenden Franzosen, welchen das einträchtige Teutschland immer zu mächtig und zu glücklich däuchte. Schon Ludwig der Vierzehnte und Funfzehnte versuchten, was der türkische Korse mit euch vollendet hat. Ihr möget diesem sogenannten Teutschen sagen, wo und wofür die Blüthe eurer Jugend geschändet und geschlachtet wird; ihr möget ihm sagen, was eure Vorfahren, wenn sie

das Elend und die Schande dieser Zeit se=
hen könnten, von der Macht und Blüthe
eures Landes, von einer sanften und milden
Regierung, kurz von eurem ganzen benei=
denswerthen und blühenden Zustand erzäh=
len würden. Sie würden die Größe nicht
preisen, die euch einige Quadratmeilen mehr
Land gegeben hat, das, wenn dieses euer
neues Glück noch einige Jahre währt, end=
lich das Bild menschenleerer Wüsten dar=
stellen wird; sie würden das Bündniß mit
dem Verbrechen und der Hinterlist nicht
preisen, wenn sie Ulm, Augsburg, Ingol=
stadt, Landshut, Inspruck, Nürnberg, Bai=
reuth sehen könnten, was sie jetzt sind und
was sie noch vor acht Jahren waren; sie
würden die milde Regierung, die weise Po=
litik, den edlen Patriotismus der Montge=
las, Wrede, Deroy nicht preisen, sondern
verfluchen würden sie die schwarze Stunde,
wo ihr von dem Vaterlande abfielet — denn

es war die Stunde eures Unglücks. O ihr Baiern, ihr Jetztlebenden, wenn ihr reden dürftet alle ihr, welchen noch ein wackeres teutsches Herz unter der linken Brust schlägt, ihr auch würdet uns Anderes erzählen, als diese Größe, diese Macht, dieses Glück — Und die Verruchtheit wagt es noch, die Seligen des Himmels zu Zeugen zu rufen und die Geister der Entschlafenen aus den Gräbern empor zu locken? O wenn die Heldengestalten der germanischen Fürsten, der germanischen Ritter, der germanischen Männer, wenn die hohen Geister derer, die vor Jahrhunderten lebten, wenn die tapfern, biedern, treuen Männer wieder aufstehen könnten — wohin, bleichsüchtige, nichtswürdige Seelen, die ihr euer Vaterland und seine Ehre in die Knechtschaft hineingezettelt und hineinbetrogen habt, wohin würdet ihr euch verkriechen mit euren Schanden? übermüthige Fremdlinge, wohin würdet ihr fliehen mit

euren Gräueln, fliehen mit bebendem Haar, und flehen, daß der Rhein 'bald seine Wasser hinter euch wälze und der Vogesus und der Jura und die Ardennen bald ihre Bollwerke hinter euch thürmen?

Und ihr, herrliche Schwaben, und die an des heiligen Rheines einst heiligen Ufern weiden, schönes geistreiches Volk, worauf Himmel und Erde mit Segen und Gnade blicken, ihr Wirtemberger und Badener? Euer Unglück, eure Schande, eure Klage ist dieselbige. Wofür seid ihr gewachsen und wodurch? Für die Sklaverei und durch die Räuberei. Der große Beschützer sagt, er hat euch groß gemacht und ihr vergrößert euch jede Stunde. Wahrlich ich sage euch etwas Anderes: selbstständige Staaten zu seyn seid ihr immer noch viel zu klein; und ist man der Knecht eines fremden Tyrannen, so ist es gleich nichtig, ob man 200000 oder 1200000 noch unglücklichere Knechte

beherrscht. Euer Beschützer sagt bei der Erwähnung euer ganz naiv, es ist ein Unglück der Völker in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn. O es war einst anders; man nannte die Vielheit unserer Herren einst das Panier unserer Freiheit; Germanien schien einst das Land der Könige zu seyn und sein Kaiser ein Führer der Helden. Aber wie hat die gewaltige Zeit alles zermalmet und zerfressen und das Herrliche und Heldenmüthige zum Nichtigen und Kleinlichen verwandelt! Was einst unser Ruhm war über die Länder, ist jetzt unsere Schmach geworden. Daß der Fürsten so viele sind und daß diese Fürsten keinen teutschen Glauben, keinen teutschen Ruhm, kein teutsches Vaterland, keinen teutschen Kaiser und Reich mehr erkennen wollen, dadurch sind wir heute der Spott der Welt und der Fluch der edlen Völker, welche noch für Freiheit streiten. Und diese neue Größe, diese Herrlich-

keit, diese ganz kleinliche und knechtische Erbärmlichkeit worauf steht sie gebaut? Auf Ungerechtigkeit, Raub, Gewalt und Schändung und Plünderung derer, die unter dem Schirm des alten ehrwürdigen germanischen Adlers sonst selbstständig und frei lebten und herrschten. Fraget die Reichsfürsten, die Reichsgrafen, die Reichsfreiherren, die ritterlichen Geschlechter, die kaiserlichen Städte, die sonst alle in Glanz und Ehre bestanden — sie werden euch die rechte Antwort geben. Wie viele hat das unersättliche Ungeheuer, welches das Zeitalter verschlingen will, in seinen Abgrund hineingeschlungen, daß er mit seiner hinterlistigen und entzweienden Politik einige seiner Helfer ein wenig ansehnlicher machte! O die kurze und vergängliche Herrlichkeit! o die Sicherheit seiner Treue und Freundschaft! Wahrlich, wenn es ihm — was Gott und das Eisen der Streiter für die Gerechtigkeit und Freiheit

verhüte, — gelingt, bald werden auch diese Helfershelfer verschlungen und die Thronen ehrwürdigerer Väter von französischen Satrapen beschmutzt seyn.

Die wilde Wuth dieses Teutschfranzosen, die alles Heilige begeifert, sagt bei Wirtemberg und Baden: diese zwei Häuser haben zwei Kaiserinnen erzeugt, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen und die Religion ihrer Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben. Diese elende und ohnmächtige Lästerung geweihter Häupter kann nur von einem unreinen Frevler ausgespieen werden, der die Weiber der pariser Hallen und den Pöbel der Antonsvorstadt gegen Unschuld und Ehre hat heulen hören. Diese heiligen und erhabenen Frauen haben keine Religion abzuschwören bedurft; sie waren Christinnen und sind es noch heute, ihr Gott und ihre Hoffnungen, wozu sie die Herzen und Hände erheben, sind

auch die, zu welchen ihre teutschen Brüder beten. Und diesen Vorwurf wagt derjenige, welcher sich zum Muselmann und Juden geschworen hat und sich jeden Augenblick zum Heiden und Unchristen schwört, wenn er nur eine Gaukelei damit verhüllen und einen Betrug damit einleiten kann? Sie haben ihr Vaterland nicht vergessen, sie haben die Liebe ihres Vaterlandes nicht abgeschworen. O wenn alle Herren und Fürsten Teutschlands so für das Glück und die Ehre des Vaterlandes strebten und handelten, als sie dafür wünschen und beten, nimmer hätte dieser Bube in teutscher Sprache solche Worte wagen dürfen. Ja, zittre, Lästerer! zittre! auch ihre Gebete sind mit in den Millionen Thränen und Stimmen und Gelübden und Flüchen, die zu seiner Zeit als ein Sturmwind der göttlichen Rache einherbrausen und dein gebrandmarktes Haupt niederschmettern werden. Aber die Kaiserinnen Maria

und Elisabeth sind Rußlands Kaiserinnen; sie haben ein neues Vaterland, neue Gebete, neue Pflichten zu den früheren erhalten; sie sind die Mütter und Gebieterinnen eines großen und tapfern Volkes geworden, dem sie in allen schönsten Tugenden ein erhabenes Beispiel sein sollten. Ihr neues Vaterland, ihre neue Liebe sind ihnen heiliger geworden, als die alten, aber sie haben sie nicht aus ihren Herzen verdrängt.

Zu dem § 5.

Frankreich hat Sachsen Unabhängigkeit und Freiheit wiedergegeben? Wo sind sie? Sachsen hat nie mehr Ruhm und Glück gehabt, als seitdem Bonaparte sein Beschützer ist. Fragt die Messen von Leipzig und Naumburg; fragt die Universitäten von Wittenberg, Leipzig und Jena; fragt Dresden, Weimar, Gotha, Koburg, Erfurt; ja fragt jedes Dorf, jede Hütte des sonst so blühenden Sachsens und Thüringens — Armuth

und Elend, stille Thränen und laute Flüche werden euch melden, wie Sachsen frei, unabhängig und glücklich geworden ist. Fragt das sächsische Heer nach seinem neuen Ruhm — es wird euch mit Trauer und Schaam die schändlichen Feldzüge und Schlesien und Preussen, es wird euch seine vor Danzig und Inspruck, bei Linz und Wagram, bei Kobryn und Polocz, in Arragonien und Katalonien gemordeten Krieger melden, es wird euch mit Wuth erzählen, wie ihr großer Befreier und Beglücker in seinen Schlachten die Teutschen immer vorgestoßen hat, damit er die Franzosen spaarte, wie 1809 aus dem unheiligsten aller Feldzüge, die Teutsche je gegen Teutsche gethan haben, von 20000 Sachsen, die im Frühlinge auszogen, im Herbst kaum 5000 heimkehrten. Dies, und daß ihr für Tyrannei die Arbeit der Henker und Büttel thut, nennt man euren Ruhm. Man nennt euch auch das Herzogthum War-

schau, das unseligste und nichtswürdigste Geschenk, das der große Beschützer und Wiederhersteller Sachsens eurem unglücklichen Herrscher aufgedrungen hat, und, wenn es bei ihm steht, ihm zu seiner Zeit wieder abnehmen wird. Sachsen, euch hat dies Geschenk nicht einen Augenblick getäuscht, ihr verwünschtet die Stunde, worin das Gerücht erklang, ein Stück von Polen sei euch angehängt. Was habt ihr mit den Polen gemein? was kann das immer leichtfertige und wankende Volk euch Gutes und heilsames bringen? Seht euch um! Was haben sie Preußen dafür gebracht, daß es auf die Urbarmachung ihrer Landschaften so viele Millionen, daß es auf die mildere Behandlung ihrer Bauren, auf die bessere Verwaltung ihrer Städte, auf die treuere Pflege ihrer Gesetze so viele Arbeit verwandt hat? Wie haben sie eure unglücklichen Landsleute gemishandelt, eingekerkert, verjagt, ermor-

det! Darin spiegelt euch! Ja ihr spiegelt euch darin, und glaubet den leeren Worten nicht. Es leben noch unter euch, die der Zeiten eurer Väter und der beiden polnischen Könige gedenken, die Sachsen gab; sie wissen, wie viel Ehre, Glück, Geld Polen euch gefressen hat: aber sie können nach dem früheren Unglück die Ehre, das Geld, das Glück nicht schätzen, welche das jetzige Großherzogthum an der Weichsel euch kostet. Alle Maaße der Dinge und Menschen und Tugenden sind verkleinert in unsern Tagen; nur das Verbrechen und Unglück mißet mit größerem Maaße denn je vorher.

Zum § 6.

Du sagst uns: es ist die Politik, das Interesse und die Neigung der Westphalen, Frankreichs Schicksal zu folgen. Freilich ist es die Politik dessen, der jetzt König von Westphalen heißt, sich fest an dem zu halten, der ihn seinen unglücklichen Völkern

angedrungen hat. Ludwig von Holland war auch ein Bruder Bonapartens, Ludwig war auch als ein verabscheuter Fremdling einem sonst freien und tapfern Volke aufgedrungen, Ludwig brachte auch den Haß und die Schrecken mit, welche alle Gaben des fürchterlichen Korsen begleiten; aber Ludwig war gerecht, sparsam, redlich, Ludwig suchte den Gedanken an seinen Ursprung und an seine Verwandschaft auszulöschen, Ludwig strebte der Freund und Beschützer seines Volkes, er strebte ein Holländer zu werden; Ludwig nahm, als dieselbe Gewalt die ihn auf den Thron gesetzt hatte, ihn wieder hinunter drängte, die Liebe seines Volkes und die Achtung Europens mit in seine Einsamkeit. Aber was hatte dieser König von Westphalen, dieser Hieronymus, das ihn bei seinem Volke halte und vor der Welt vertheidige? Nicht die Gerechtigkeit nicht die Sparsamkeit, nicht die Redlichkeit, nicht die Liebe zu sei-

nem Volke. Wie er gerecht ist, werden euch die Kerker und Citadellen von Magdeburg und Cassel erzählen; wie er sparsam ist, werden euch die abscheulichen und sardanapalischen Sitten sagen, dergleichen gottlob vor dieser Zeit an keinem Hofe Teutschlands nie gesehen worden; von seiner Redlichkeit und der Liebe zu seinem Volke mögen die Richtplätze von Marburg und Braunschweig, mögen fremde Gesetze, fremde Sprache, fremde Minister, fremde Richter, fremde Feldherren, geplünderte Städte, verödete Dörfer, entehrte Familien melden. — Du sprichst von der Neigung des Volkes zu den Franzosen? Lügner, du kennest es wohl. Wie könnten die Söhne der edelsten Freiheit und der glorreichsten Geschichte sklavische und gaukelische Franzosen lieb haben? Auf diesem heiligen Boden wohnten die Katten, die Cherusker, die Chauken, die Marsen, die Schrecken der gewaltigen Römer; hier er-

schlug Arminius, der Vaterlandsbefreier, Quintilius Varus und seine Legionen und baute der Freiheit Germaniens aus den Gebeinen der Erschlagenen einen blutigen Altar der Rache: hier flohen Drusus, Germanikus, Lollius mit zertrümmerten Heeren; hier fochten die Sachsen und Friesen gegen Pipins Nachkommen unbezwinglich für die Freiheit; von hier zogen die Sachsen und Angeln über das Meer, den freiesten Staat in Europa zu gründen. Die Hessen, die Hannoveraner, die Friesen, die Enkel der alten Flanderer und Westphalen, die Märker — sie alle haben noch nicht vergessen, von welchen hochherzigen Ahnen sie herstammen; kein Westphale hat es vergessen, wie noch vor funfzig Jahren unter der Anführung der großen Welfen in diesem Lande die Franzosen gejagt wurden. Und sie sollte Neigung zu Frankreich und seinem Tyrannen ziehen?

sie sollten das blutige Ungeheuer des Tages anbeten? Nimmermehr.

Zum § 7.

Die Verdrehung der Dinge in diesem § ist die größte und unverschämteste. Du sagst uns: das größte Unglück ist, wann ein Land der Schauplatz des Krieges wird. O es giebt viel größeres und brennenderes Unglück, das, für die Schande zu arbeiten und für die Knechtschaft zu streiten. — Du sagst und lügst, Teutschland habe durch die Verbindung mit Rußland nur Schanden, Niederlagen, Verluste, Unfälle erfahren. Ich erinnere dich an den Feldzug Suwarows von 1799 in Italien; ich führe dir, wenn du dich schämen kannst, ans Herz, daß nicht Rußland und seine Heere, sondern das Schwanken deiner Kabinette, die Zwietracht deiner Fürsten, die Dummheit deiner Minister, und die Ehrlosigkeit einiger großen Verräther die spätern Unfälle und Schimpfe

verschuldet haben, worauf du anspielst. — Du sagst, unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, bedecken sich jetzt mit Ruhm. Ja mit einem herrlichen Ruhm, mit dem, der um den Galgen klingt und um den Rabenstein, wo Zeter geschrieen wird: daß sie gegen ihr unglückliches Vaterland und gegen seine Ehre und Freiheit fechten, daß sie gegen ihre besten und treuesten Freunde ausziehen, daß sie siegreich oder besiegt, immer mit Schmach endigen werden. — Du sagst, es sei die größte Geissel welche wir leiden können, Russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Nie hast du unverschämter gelogen. Die Russen haben auf teutschem Boden immer die strengste und löblichste Mannszucht beobachtet; sie haben von teutschen Menschen nie auch nur ein Ei ohne Bezahlung genommen; sie haben die Gesetze und Religion, die Sitten und Ordnungen, die Häuser und Felder, die Weiber

und Jungfrauen geachtet. Pommern und Mecklenburg, Hannover und Schwaben, Oestreich und Schlesien, Italien und Holland mögen für sie zeugen. Aber wo Soult und Ney, Davoust und Massena, Augereau und Bessieres gebieten, wo die französischen Banditenheere ziehen — — — die ganze Welt weiß die Gräuel und Schanden. — Du sprichst von dem Frieden, den Frankreich Europa zu geben wünscht. O gehe hin und rede in einem Bordell von Unschuld und bei einem Tyrannen von Frieden! Gott wolle Europa in Ewigkeit vor dem Frieden bewahren, den Bonaparte ihm zugedacht hat! — Frankreich will Teutschlands Handel blühend machen? Dies ist die große Glocke, womit der Augenblick läutet, wir wissen es aber anders. — Durch Frankreich soll Teutschland seine Einfuhren erhalten; die französischen Zölle und Durchgänge soll es bezahlen: dafür werden seine Küsten bewacht und

seine Häfen gesperrt; von Frankreichs Manufakturen sollen die teutschen verschlungen werden, nicht von den englischen, welche ihnen nimmer Gewalt, sondern nur ihre Vortrefflichkeit aufdringen wird. Ich sage dir: gehe hin, und siehe was zu sehen und höre was zu hören ist — und es bedarf keiner Widerlegung.

Zum § 8.

Der Baron Barclay hat den teutschen Soldaten allerdings Ueberlauf gepredigt, aber keinen Aufruhr gegen ihre Herren. Es ist die heiligste Pflicht teutscher Soldaten, wo in der Welt gegen Bonaparte und die Franzosen gestritten wird, sich unter die Fahnen ihrer Gegner zu stellen; denn dieser Korse und seine Räuber haben Teutschland unterjocht und halten die Herren und das Volk in den Banden der Schande. Nur durch die Waffen, die gegen die französischen Heere gewandt werden, mögen sie ihre Für-

sten und sich von der Schmach erlösen, wor-
ein Zwietracht, Kleingläubigkeit und Feigheit sie gestürzt haben. Wer gegen die Franzosen ficht, befreiet auch Teutschlands Könige und Fürsten.

Der antibarclaische Teutsche sagt mit einer liebenswürdigen Unbefangenheit: Wir sind nicht unterdrückt noch niedergetreten, wir sind ein freies und glückliches Volk, wir sind nicht unter dem Feuer und Schwerdt eines Fremden. Diese halsbrechenden Lügen bedürfen keiner Widerlegung — Er sagt: ihr Russen, ihr ein Volk von Sklaven, ihr müßet aufstehen. Ja die er Sklaven schimpft, stehen auf und werden aufstehen, daß seine Haare sich vor Schrecken zu Berge richten; sie werden ihm, der sie so gering und ohnmächtig nennt, beweisen, wie stark und mächtig sie sind; ja sie haben es bewiesen. Die Schlacht an der Trebbia, der glorreiche Tag von Novi, Pultulsk, Eylau,

Heilsberg, und ihre Aengsten sind den Franzosen unvergessen; Plocz, Smolensk, Borodin — welche Denkmaler russischer Ausdauer und Tapferkeit! Und das ganze streitbare Volk, das bonapartische Hinterlist und französische Freiheit nimmer verführen wird, mit welchem heiligen Eifer, mit welchem glühenden Enthusiasmus, mit welchem edlen Stolz ist es aufgestanden für seinen Namen, seinen Ruhm, seine Religion und seine Selbstständigkeit! Die Russen wollen Russen sein und bleiben und keine Franzosen werden. Das haben die ländergierigen Fremlinge wohl erfahren, und werden es erfahren. Sie mögen ihre Leichen und die Leichen ihrer unglücklichen Söldlinge zählen, sie werden ihnen Antwort geben, auf welche Weise die Russen schwach und sklavisch sind.

Der Lobredner bonapartischer Knechtschaft sagt: die Teutschen, die sich zu Rußland wenden, werden in einem abscheulichen

Klima leben müssen. Er hat gehört, daß Rußlands Gebiet bis an das Nordkap hinaufläuft, daß Nova Zembla und Kamtschatka Russische Länder sind; er stellt sich nicht zu wissen, daß die Ukräne, die Krimm, Astrakan und so viele andere schöne und blühende Länder Russische Landschaften sind. Und hätte Rußland nichts als Eis und Schnee, als Steppen und Wüsten; als kurze Sommer und lange Winter, es wäre ein Paradies für redliche Teutsche, wenn sie dort von dem Elend und der Schande ihres Vaterlandes nichts sehen noch hören könnten.

Er sagt: die Russen verachten und hassen alle Fremden und auch die Teutschen, sie verfolgen, sie unterdrücken sie. Freilich sind ihnen ihre Landsleute lieber als die Teutschen — und dieses Gefühl muß bei jedem Volke sein, dem seine Ehre theuer ist — aber frage die Russischen Heere, frage in Petersburg und Moskau, in Kiew und Kasan, in

Tobolsk und Odessa — und allenthalben wirst du Teutsche finden, die Glück, Ehre, Reichthum, Achtung und Ansehen in Rußland gewonnen haben und das Land, das sie mit Freuden ihr zweites Vaterland nennen, nur mit bittern Thränen der Sehnsucht und des Grams verlassen würden.

Zum Beweise seiner Anklage führt er unglückliche Kolonisten an, er führt uns die Münniche und Ostermanne an, die in Sibirien geendet haben, kurz er thut, als sei ganz Rußland nur Ein Kerker, ganz Siberien nur ein Gefängniß. Was elenden Kolonisten in Rußland hie und da begegnet sein mag das kann man der Regierung und dem Volke nicht gradezu vorwerfen; denn es begegnet ihnen wegen ähnlicher Verhältnisse in allen Ländern. Die Ostermanne und Münniche und ihr Schicksal können niemand schrecken: große Revolutionen haben in allen Ländern für die, welche darin sind,

große Verhängniße. Nicht wahr, dem steht es wohl, von russischen Revolutionen und Verbannungen zu sprechen, dessen Herr in Frankreich acht Staatsgefängnisse gebaut und alle so gefüllt hat, daß er neue wird bauen müssen, dessen Herr in allen Ländern durch plötzliche Einkerkerungen, Entführungen, Wegsendungen, Vergiftungen, Hinrichtungen, der durch alle scheußlichsten Gräuel seit den erschollenen Namen der ältesten Tyrannen in Europa der berühmteste geworden ist?

Zum § 9.

Er sagt, Rußland wolle nicht Teutschlands Freyheit, sondern wünsche das Land zu zerstückeln und zu seinem Raub zu machen. Welche lügnerische Unverschämtheit! Frage das Jahr 1799, frage die Jahre 1805 und 1806, und sie werden dir antworten, was Rußland von Teutschlands Landen gewollt hat, wie der großmüthige und unei-

gennützige Kaiser Alexander Oestreich und Preußen und die übrigen Fürsten hat zerstückeln und verschlingen wollen. Die dankbaren Teutschen werden es nimmer vergessen, was Rußlands Herrscher für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes haben thun wollen, und wie Schwäche und Zwietracht gehindert hat, was Gerechtigkeit und Großmuth wollten. Rußland wird nimmer etwas von Teutschlands Gebiet wollen — es hat ganz andere politische Anziehungspunkte — aber Rußlands Wunsch und Interesse heischt es, daß Teutschland als ein starker und freier Staat zwischen ihm und französischer Raubsucht liege.

Er sagt, Rußland wolle Teutschland das Moskowitische Gesetzbuch aufdringen und teutsche Freiheit erniedrigen. Der Unverschämte kann nicht mehr roth werden. Nicht wahr, Teutschlands Länder, welchen man den Bonapartischen Kodex aufgedrun-

gen hat, sind sehr frei und glücklich geworden? nicht wahr, die einst wegen ihrer Keuschheit, Gerechtigkeit und Redlichkeit gepriesenen Teutschen preisen die französische Menschlichkeit, die französische Gerechtigkeit, die französische Unbestechlichkeit, die französische Ehe, die französischen Sitten? Verworfene schweiget! Es kommt die Zeit — und sie ist nicht fern — welche alle Lügen und Schanden richten wird.

Zu den § § 10. 11.

Er sagt, Baron Barclay wolle revolutioniren, Republiken machen, er und eine Handvoll teutscher Abentheurer und Abtrünniger wünschen Teutschlands Herrscher, Städte, Dörfer, Manufakturen, Ehre und Freiheit zu zerstören und das ganze jetzt lebende Geschlecht in die Gräuel der Anarchie zu versenken. Nein, er lügt und er weiß es selbst recht wohl, daß er lügt und

wofür er lügt. Baron Barklay will keine teutschen Republiken machen; aber er und jene Abenthenrer wollen ein freies und selbstständiges Teutschland und teutsche Herren und Fürsten, die mehr sind als französische Präfekten, Intendanten, Lieferanten; sie wollen, daß Teutschlands Städte und Dörfer nicht mehr von dem liederlichen Franzosenungeziefer geplagt und verunreinigt werden; dafür wollen sie lieber Krieg auf Leben und Tod, dafür wollen sie lieber einen männlichen und großherzigen Untergang, als diese schimpfliche Ruhe der Knechtschaft, als diese elendige Faulheit der Schwäche, wodurch die Welt untergeht.

Teutsche Männer wünschen ihre Fürsten unter das Messer der Schlächter und das Beil der Henker zu bringen? Schändliche Anklage! Wir wollen sie wenden; denn die heilige und unbestechliche Geschichte ist un-

sere Zeugin, die höchste Offenbarung der Vorsehung und die Schätzerin, Auslegerin und Richterin der Nationen. Was sagt diese Geschichte von den Franzosen? was sagt sie von den Korsen? O das ist kein verhülltes Geheimniß mehr, es ist lange über die Länder und Völker erklungen. Franzosen, Franzosendiener, leset die Annalen des Gregorius von Tours, leset die Annalen Comines und du Thou, leset die gräuelvollen Annalen eurer letzten zwanzig Jahre, und schweiget nud verstummet und vergehet vor Schaam! denkt an die düstern Gräuel euer Brunhilden und Fredegunden und medicëischen Katharinen! denkt an den Stifter eures Volks, an Ludwig den Ersten, an denkt an Philipp den Schönen, denkt an Ludwig den Elften, denkt an Karl den Neunten, denkt an Ludwig den Vierzehnten, den ihr euren Großen genannt habt. Ich nenne euch Namen, die für euch Furien der

Hölle

Hölle und des Unheils gewesen sind: Vertilgung der Tempelherren, Bartholomäusnächte, Dragonaden, französische Revolution, Hinrichtung des besten Königs durch das Henkerbeil — Zittert vor diesen gräßlichen Namen, vor diesen nie verstummenden Anklagen, und schämt euch, daß ihr redliche und treue Männer mit Verbrechen brandmarken wollet, die in der teutschen Geschichte unerhört sind. Gottlob solche Ungeheuer von Königen und Fürsten haben wir nie gehabt, als ihr; unsere Annalen sind von den Gräueln unbefleckt, von welchen alle eure Geschichten wimmeln. Unsere Kaiser, unsere Fürsten haben nie Mord und Tyrannei gekannt noch geliebt, unser Volk ist nie durch Ungerechtigkeit und Gewalt geschändet worden, als bis eure Hinterlist und Wuth die heiligen Bande des alten Germanischen Reiches gesprengt und Fürsten und Volk entzweit und getheilt hat. Euch ziemt es,

von Messern und Beilen nnd Stricken und Kerkern zu reden: bei euch haben sie immer eine große Rolle gespielt: wir kennen diese Scheußlichkeiten erst, seitdem ihr euch unterstanden habt, unsere Herren werden zu wollen. Ihr seid groß darin, und werdet gegen die teutschen Herrscher und das teutsche Volk wüthen, bis ihr beide verderbet, wenn Gott, der Hort der Freiheit, mit seinem allmächtigen Arm nicht drein schlägt und die Schande vertilget. Teutsche Männer, die für die Freiheit und Ehre ihres unglücklichen Vaterlandes brennen, werden nicht durch Blut waten wie ihr, sich nicht in Schanden berauschen wie ihr. Aber möchten sie insgesamt für Einen Mann aufstehen nnd stehen und streiten und ihr entheiligtes Land mit eurem verbrecherischen Blute düngen! Das wäre die rechte Antwort auf eure schwarze Verläumdung.

Und wer sind diese teutschen Abentheurer? Sind es ehrlose, namenlose, vagabundische Männer? sind es solche, die zu Hause nichts zu verlieren und in der Fremde alles zu gewinnen haben? Nein! nein! sie haben Güter und Häuser, Weiber und Kinder, Bräute und Schwestern, sie haben alles, was Menschen theuer und heilig ist, hinter sich gelassen; aber sie haben keine Freiheit hinter sich lassen können: darum sind sie in die Fremde gegangen. Damit sie diese Freiheit wieder gewinnen, damit sie allen Mühen, Gefahren, ja dem blutigsten Tode trozzen, dafür sind sie in die Fremde gegangen. Die Zeit der Umkehrungen und Abentheuer ist gekommen, großen Entscheidungen und Veränderungen sieht das hoffende und fürchtende Europa entgegen. Es gab eine Zeit, eine ritterliche, eine romantische, eine begeisterte Zeit, wo Welttheile auf Welttheile stürzten, Völker gegen Völker kämpften,

und alle Dinge sich tausendfach umkehr-ten: da war Gott in die Menschen gefah-ren, es ward für die größten Denkmäler und Erinnerungen der Geschichte, es ward für das heilige Land, das heilige Grab, es ward für das Christenthum und den Glau-ben gestritten, und die Streiter zeichneten sich mit dem Kreuze und hießen die Aben-theuer und Krieger Gottes. Es ist eine andere Zeit gekommen, eine unritterliche, unglückliche, geistlose Zeit; Welttheile stür-zen wieder auf Welttheile, Völker kämpfen wieder gegen Völker; alle menschlichen und göttlichen Dinge und Verhältnisse sind wie-der tausendfach umgekehrt; aber es wird für die Ungerechtigkeit, für die Gewalt, für die Tyrannei gestritten, die Streiter sind mit Brandmalen gezeichnet und heißen die Krieger des Teufels. Die Tapfern und Wackern aber, welche gegen diese rasende Zeit und ihr fürchterliches und blutgeflecktes Scheu-

sal streiten, das sind die Krieger Gottes. Solche wollen die teutschen Männer seyn, welche ihr schmähet; sie heißen für Freiheit und Ehre gerne Abentheurer, Glücksritter, Räuber. Diese Namen in eurem Munde sind Ehren. Ihr habt die Engländer oft, ihr habt alle edlen Spanier so genannt. Zittert vor der Bedeutung dieser Worte! Saragossa und Gerona, Cadix und Lissabon, Talavera und Salamanka, Palafox und Wellington, Mina und Empecinado, und so viele andere große Thaten und Namen Englands und Hispaniens müssen euch vor Schrecken die Haare empor richten. Auch diese teutschen Abentheurer konnten ihren hohen Namen und ihr herrliches Vaterland nicht vergessen; sie gingen in die weite Fremde, damit sie sich waffneten, es wieder zu gewinnen. Sie versammeln sich unter den Auspicien eines erhabenen und menschenfreundlichen Kaisers,

sie ordnen sich unter der Hnt eines edlen nnd weisen tentschen Fürsten, der nicht seyn wollte, wie die Vielen sind, der die fürstliche Ehre nicht verlieren konnte, der nm Land und Menschen nicht feilschen konnte, wie man um unvernünftiges Vieh feilscht, und der deswegen freiwillig in ein glorreiches Exil gieng. Auch diese teutschen Abentheurer und Ränber hoffen auf einen heiligen Krieg, wodurch die Freiheit nnd der Ruhm ihres uralten Vaterlandes wieder erstehen wird; sie hoffen auf das Gefühl und die Treu eines großen und streitbaren Volkes; sie hoffen auf die Herzen und Schwerdter, die Arbeiten und Mühen, die Gelübde und Gebete von Millionen Menschen; sie hoffen am sichersten auf eine ewige und gerechte Vorsehung, welche jede Verruchtheit und Schändlichkeit zu seiner Zeit strafet.

Er sagt: *die Abentheurer sind in England leidenschaftlich verliebt.*

Diesmal lügt er nicht. Sie lieben und verehren die stolzen und freien Britten noch leidenschaftlicher, als sie die Franzosen hassen und verabscheuen; sie stehen mit England, weil Englands Volk mit Freiheit und Gerechtigkeit stehet. Aber nicht Englands Herrschsucht, nicht Englands Haß, nicht Englands Gold hat sie aufgehetzt, wie ihr immer lästert; ihr geschändetes Vaterland, ihr entehrter Ruhm, ihr menschlichstes Gefühl, ihre heiligste Pflicht hat sie aufgerufen zu dem Kampf gegen die scheußlichste Tyrannei und Unterdrückung, welche Europa unter seinen Trümmern zu verschütteen droht.

Du hast einmal gesagt, Thronenschänder, ihr habt einmal gesagt, Länderräuber: Napoleon und das französische Volk werden nie anders werden. Ihr habt recht gesagt. Wie kann die Schande Ehre wie kann die List Treue, wie kann die Wohl-

lust Unschuld, wie kann die Grausamkeit Güte, wie kann die Habsucht Großmuth werden? Aber ihr, du Bonaparte! ihr Franzosen! ihr werdet beide anders werden; ihr seid schon anders geworden. Alle menschlichen Dinge haben ihr Maaß, die Laster und Verbrechen haben ihr bestimmtes; wenn es gefüllt ist, nahet die Strafe. Bonaparte, du begannest als ein schimmerndes Meteor, Löwenstärke, Blitzesschnelle, allmächtiges Vertrauen auf deine Dämonen und dein Glück ließen dich Außerordentliches vollbringen: es däuchte Vielen, auch Gott wollte durch dich etwas vollbringen. Bonaparte, du bist von Krieg zu Krieg, von Blut zu Blut, von Verrath zu Verrath, von Verbrechen zu Verbrechen gegangen, lange mit Glück, oft mit einer idealischen Großheit, welche die Zeitgenossen verblendete. Aber du warest 1806 nicht mehr, was du 1797 warest, du bist 1812 nicht mehr gewesen,

was du 1807 warest. Das ist die Strafe der Verruchtheit, daß sie sich selbst verdunkelt und verstocket; wer alle heiligen Lichter auslöschet, die in menschlichen Brüsten brennen können, kann zuletzt auch bei dem Lichte der Hölle nicht mehr sehen, das sein Uebermuth sich angeblasen hat: du bist von Tage zu Tage verruchter, aber du bist auch dümmer geworden und sollst wie die Kaligulas und Neronen mit Tollheiten endigen. Siehe, auch das Glück wird von dir weichen und du wirst durch die eigene Schändlichkeit vergehen, wann die Sünden der Welt durch einen Tyrannen genug gestraft sind. Franzosen, ihr waret vor zwanzig, funfzehen, ja noch vor zehen Jahren voll Beweglichket, Feuer, Begeisterung; ein wilder Wahnsinn des Kriegs und der Tapferkeit war in euch, der einem edlen Geiste ähnlich sah. O es war auch ein gaukelischer, lügnerischer, höllischer Geist. Franzosen, auch

euch hat das Laster gestraft, sein fressendes Feuer und die verzehrende und verschlingende Wuth eures Despoten haben euch das Mark und den Geist ausgesogen: wo keine Tugend ist, da versiegen alle Flammen hoher Gefühle und herrlichor Gedanken. Ihr seid ein mattes, entgeistertes Volk geworden. Diese Mattigkeit und Geistlosigkeit wird nach dem Sturz des Ungeheuers so groß seyn, daß Europa über eure Elendigkeit und Nichtigkeit Thränen vergießen wird. Das sind die Strafen der Verruchtheit, der Gewalt, des Ungehorsams, der Gottvergessenheit, womit ihr nun mehr als zwanzig Jahre alles was Menschen je ehrwürdig und heilig gewesen, geschändet habt. Ihr werdet da liegen im Angesichte der Welt eine Riesenleiche, eine leblose, seelenlose, abscheuliche und verfluchte Riesenleiche, wie nach dem Titanenkriege Tityus scheußlicher Leib ganze Länder bedeckte. Wir aber

die übrig bleiben in den blutigen Getümmeln, wir andern werden wieder aufblicken zu dem Ewigen, von dem alles kömmt und zu dem alles geht; wir werden durch die fürchterlichen Geschichten dieser Jahre belehrt, wieder lernen Gott anbeten und Gerechtigkeit üben; wir werden uns nicht mehr in dem Wahnsinn verrückter und teuflischer Hirngespinste von Freiheit und Gleichheit verderben; wir werden dann wissen, wo das Recht, wo die Freiheit, wo das Glück der Völker wohnt. Dann sind alle Narrheiten und Schanden eurer Revolution zerflogen, dann sind die Schmerzen, die Thränen, die Klagen dieser schrecklichen Zeit verwunden, und nach langen Stürmen werden Eintracht und Friede die Völker segnen.

IV.

Der Flußgott Niemen und Noch Jemand.

Von August von Kotzebue.

Personen:

Der Flußgott Nienem.
Noch Jemand, ein französischer Feldherr,
Vier Fährleute.
Ein Jude.
Ein Detaschement russischer Truppen.
Ein Haufe von russischen Weibern und Mädchen.

Der Schauplatz ist am Ufer des Niemen.

Erste Scene.

Der Flußgott Niemen, (in seiner Höhle liegend am Ufer des Stromes und auf seiner Urne ruhend. Man hört schießen in der Ferne.)

Ein festlicher Tag ist angebrochen,
Es flammt im Osten ein blutiges Roth;

Dem Frevler ward sein Urtheil gesprochen
Und alle Ketten sind zerbrochen,
Mit welchen Rußland er bedroht.
Ich sehe schon lange
Das Leuchten fernen Blitzes;
Ich höre schon lange
Den Donner des Geschützes;
Die Rach' ereilt den frechen Uebermuth,
Und meine Wellen färbt der Feinde Blut. —
Wer eilt so hastig nach meinem Gestade?
Von einem gift'gen Nebel umqualmt;
Ist Er's, der mit Fortunens Rade
Freiheit und Tugend so lange zermalmt?
Der sich Europa zum Schauplatz erlesen
Von toller Herrschsucht, von schaamlosen Prunk?
Dem Eid und Schwur ein Spiel gewesen,
Und Menschenblut ein Labetrunk?

Zweite Scene.

Noch Jemand und der Flußgott.

Noch Jemand.

(eilt nach dem Strome und will in ein Boot springen, welches am Ufer steht.

Flußgott.

Halt! halt! wer seid Ihr?

Noch Jemand.

Du mußt mich kennen;
Hast schon vergessen meinen ersten Besuch?

Flußgott.

Ich kenn' Euch — mag Euch aber nicht nennen,
Denn Euer Name ist ein Fluch.

Noch Jemand.

Du grämlicher Alter! schaff mich hinüber!
Ich muß hinüber, geschwind! geschwind!

Flußgott.

Ei! ei! was schüttelt Euch für ein Fieber!
Schwellt Eure Segel kein günstiger Wind?

Noch Jemand.

Du hörst ja die verdammten Kanonen,
Die uns verfolgen früh und spät,
Und mit Kartätschen nicht verschonen
Selbst die geheiligte Majestät.
Es hat dem Restaurateur von Polen
Fortuna ihre Kugel gedreht;
Will er sich in Smolensk erholen,
So sitzt Kutusow ihm auf den Sohlen:
Und will er nach der Düna blicken,
So sitzt ihm Wittgenstein im Rücken;
Und will er wieder seitwärts wanken,
So sitzt Platow ihm in den Flanken;
Und hat er sich endlich durchgeschlagen,

So faßt ihn Tschitschagow beim Kragen.
Du lieber Gott! er wird zuletzt,
Wider allen Respekt, wie ein Hase gehetzt.

Flußgott.

Etwa fünf Monden sind verflossen,
Da kamt Ihr plötzlich bei mir an
Mit fliegenden Fahnen auf stolzen Rossen,
Mit viermal hundert tausend Mann.

Noch Jemand.

Wir sind ein wenig zusammengeschmolzen
Auf der verdammten Kosacken-Jagd.

Flußgott.

Wie lauteten die stolzen,
Hochtrabenden Worte, die Ihr spracht?

Noch Jemand.

Soldaten! — so klang auf mein Verlangen
Der Zuruf, der sich hoch verstieg:
Es ist nunmehro angefangen
Der zweite Polnische Krieg.

Flußgott.

Ei! haben wir doch niemals gelesen
Vom Ersten Polnischen Krieg?

Noch Jemand.

Ganz recht;
Es ist auch niemals einer gewesen;
Allein ersonnen war's nicht schlecht;

Den Polen mußten wir ja sagen,
Daß wir gekommen zu ihrem Heil;
Sonst ließen sie für uns nicht todt sich schlagen,
Und nicht führen am Narrenseil.

Flußgott.

Wie klang es weiter? nun kommt das beste.

Noch Jemand.

Les destins de la Russie seront accomplis;
Nous mettrons un terme a son influence funeste.

Flußgott.

Könnt Ihrs ein wenig verdeutschen? wie?

Noch Jemand.

Die Prophezeihung war unverhüllet
Und hat Europa nicht wenig erschreckt:
Das Schicksal Rußlands werd' erfüllet,
Und seiner Macht ein Ziel gesteckt.

Flußgott.

Das Schicksal Rußlands? laßt doch sehen!
Wenn es Europa's Fesseln bricht,
So muß man in der That gestehen,
Das Schicksal ist so übel nicht. —
Doch weiter! sprecht, wie ist's ergangen?

Noch Jemand.

Wie Alter? hast du nicht gehört,

Das wir sogar bis Moskau drangen
Mit Sack und Pack, mit Feuer und mit Schwerdt?

Flußgott.

Was thatet ihr dort?

Noch Jemand.

Ei, ungehindert,
Was wir längst überall gethan:
Gesengt, gebrennt, gemordet, geplündert,
Wir steckten die Häuser bei Tausenden an.
Zerstörten die Klöster entweihten die Tempel
Und machten Pferdeställe daraus.
Es war ein herrliches Straf-Exempel,
Wie alles brannte Haus an Haus,
Wie alles zerfiel in Schutt und Graus.
Der Kinder Geschrei, der Greise Wimmern,
Für uns ein köstlicher Ohrenschmaus!
Und dann zuletzt in rauchenden Trümmern
Nicht eine lebendige Fledermaus!
Da konnte sich an Blut und Schätzen
Die Mordgier und die Habgier letzen;
Da haben wir Silber und Gold entwendet,
Das Eure Heiligen gekrönt;
Und weibliche Unschuld ward geschändet,
Und jede Tugend ward verhöhnt.

Flußgott.

Vortrefflich! Und wie hat's geendet?

Noch Jemand.

Geendet? — Ja, wer hätt' es gedacht!
Wir hatten diesmal ein wenig verblendet,
Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Flußgott.

Ihr seid ein angenehmer Erzähler.
Wie war's mit der Rechnung? Gebt Bescheid.

Noch Jemand.

Wir machten vier große Rechnungsfehler,
Die machen uns jetzt viel Herzeleid.

Flußgott.

Der Erste?

Noch Jemand.

Wir meinten, es müsse gelingen,
Daß, während wir nach Moskau gingen,
Freund Oudinot mit seiner Schaar
Die Siegeslieder werde singen
Zu Petersburg auf dem Boulevard.
Damit er nun recht con amore wüthe,
Gesellten wir zu seiner Schaar
Die tapfern Grenadiers d'élite,
Verwegne Kerls in jeder Gefahr.
Doch ach! er hat seinen Mann gefunden
An den verzweifelten Wittgenstein!
Er holte sich nur Schläg und Wunden
Und sperrte vergebens in Polozk sich ein.

Flußgott.

Der zweite Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir meinten,
Wenn nur Moskau unser wär',
Und tausende dort auf Trümmern weinten,
So gäb es dort keinen Widerstand mehr;
Die schönsten Oelzweig und Lorbeerreiser
Würd' es dann regnen vom Himmel herab;
Doch allzustandhaft blieb euer Kaiser,
Wenn Lauriston gute Worte gab.

Flußgott.

Der dritte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Der Schlimmste!
Es wollte nicht wie in Deutschland gehn,
Wo vornehmer Pöbel, der feigste und dümmste
Den wir durch Phrasen hintergehn,
So eilig kam um Gnade zu flehn.
Du weißt, wir haben so oft versprochen,
Wohin wir kamen viel neues Glück;
Da sind uns die Deutschen entgegen gekrochen
Und ließen sich willig unterjochen,
Und legten selbst um ihr Genick
In aller Demuth einen tüchtigen Strick.

Doch ach! die Russen! Mit Schimpf und Schande
Haben sie täglich uns bedeckt!
Die sind so treu ihrem Vaterlande,
Daß keine Drohung sie erschreckt.
Und konnten sie gleich recht gut verspüren,
Daß wir in großer Hungersnoth,
Sie ließen uns nicht einmal fouragiren,
Ja, selbst die Bauern schlugen uns todt!

Flußgott.

Der vierte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir dachten,
Mit Eurem Aufgebot wär's nicht weit her,
Drum wir uns lustig drüber machten
In mancher Zeitung — aber schwer,
Und schwerer als je wir's ahnen mochten,
War unsrre Buße, denn frech und keck
Hat euer Aufgebot gefochten
Als ob der Teufel in ihm stäck!

Flußgott.

Und also mußtet Ihr endlich weichen?

Noch Jemand.

Ach! bald ging die Parforce=Jagd an!
Wir deckten die Straßen mit Kranken und Leichen,

Ein kleines Häuflein nur entrann;
Wir lassen französische Knochen hier bleichen,
Der kalte Norden wird unser Grab!
Und manchen Adler und manche Fahne
Verloren wir sammt dem Marschallsstab,
Und die Kosacken, die Grobiane,
Sie nahmen die Beute uns wieder ab.
Und wenig wir gerettet haben
Von unsrer gewaltigen Artillerie;
Wir mußten die Kanonen vergraben,
Und in Morästen versenkten wir sie.

Flußgott.

Les destins de la Russie sont accomplis.

Noch Jemand.

Du wirst mir schwerlich Glauben beimessen,
Doch sei es dir im Vertrauen entdeckt:
Wir haben die todten Pferde gefressen
Und endlich uns selber an den Bratspieß ge-
steckt!
Was werden sie nun zu Hause sagen
Wenn sie erfahren im schönen Paris,
Wie uns die Russen hier schlagen und jagen
Und wie man uns heim die Wege wies!
Was werden sie sagen, die lieben Deutschen,
Wenn sie erfahren, wie man jetzt
Mit den verdammten Kosacken-Peitschen

Uns wieder über den Niemen hetzt!
Sie halten es anfangs wohl für Fabel,
Und lauren wohl ein Weilchen noch;
Allein am Ende sind sie kapabel
Vom Halse zu schütteln das schwere Joch!
O weh! da hör' ich schon wieder schießen
Piff! Paff! Puff! Paff! Piff! Paff! Puff!
Wir laufen mit Stroh bewickelten Füßen,
Wir laufen ohne Pelz, wir laufen ohne Muff;
Dort fallen sie nieder wie die Fliegen —
Vor Hunger und Mattigkeit bleiben sie liegen
Und wer nicht verhungert der erfriert;
Und die noch leben die fluchen Alle
Dem Korsen, der in diese Falle
Sie nur aus Uebermuth geführt. —
Frisch, Alter! ich muß mich hinüber packen,
Denn sonst erwischen mich die Kosacken.
Da hör ich schon wieder Schuß auf Schuß
Fort! schaffe mich eilig über den Fluß.

Flußgott.

Wer hat Euch heißen herüberkommen?
Nun seht Ihr zu.

Noch Jemand.

Erbarme Dich!
Sie haben mir schon die Bagage genommen,
Nun gilts mein Leben. —

Flußgott.

Was kümmerts mich?

Noch Jemand.

Da steht ein Nachen wie ich sehe,
Könnt' ich nur rudern, so spräng' ich hinein,
Ist denn kein Fährmann in der Nähe,
Von meiner Angst mich zu befrein?

Flußgott.

Fährleute genug.

(ruft in der Scene.)

He da! Kinder!

Dritte Scene.

Vier Fährleute. Vorige.

Flußgott.

Wer rudert hinüber das kleine Boot?
Seht hier, da steht ein armer Sünder,
Der ist in gewaltiger Noth.

Noch Jemand.

Ja Freunde, mir ist ein wenig bange —
Ich bin gelaufen achthundert Werst —
Ich bitt Euch, besinnt Euch nur nicht lange —
Setzt mich nur über, mich zuerst,

Dann geh es den Uebrigen wie's wolle,
Wenn ich nur nach Paris mich trolle.

Der erste Fährmann.

Mich habt Ihr geplündert, verhönt, geneckt;
Ein Schelm, der eine Hand nun rührt! (ab.)

Der Zweite.

Mir habt Ihr die Hütte in Brand gesteckt;
Ein Schelm der Euch hinüber führt. (ab)

Der Dritte.

Mir würgten Eure tapfre Helden
Der Töchter Unschuld — ich geh' auch. (ab.)

Noch Jemand.

Du lieber Gott! Mit Ehren zu melden,
Das ist so unser Kriegsgebrauch. —
Nur einer blieb. Geschwind sag' an:
Bist anch ein solcher Grobian?

Der vierte Fährmann.

Mit habt Ihr noch nichts zu Leide gethan.

Noch Jemand.

So rudre mich nun schnell hinüber.

Fährmann.

Das laß ich wohl bleiben. Ein Schelm der's thut!

Noch Jemand.

Ich schenke dir Silber und Gold mein Lieber!

Fährmann.

Es ist doch nur geraubtes Gut.

Noch Jemand.

Ich will dir ein fünfeckigt Kreuzchen geben.

Fährmann.

Solch Ding ist nicht für Russen erdacht.

Noch Jemand.

Ich will dich zum Herzog von Eckau erheben.

Fährmann.

Da würd ich doch nur ausgelacht. (ab.)

Noch Jemand.

Verdammte Treue! was hilft mein Schmollen?
Ein Narr, der ohne Kanonen tobt.

Flußgott.

Das hätt' ich vorher Euch sagen wollen;
Die russische Treue ist erprobt.

Noch Jemand.

Was soll ich nun thun? — die verdammten Kosacken
Sie sitzen mir warlich schon auf dem Nacken.
Da läuft ein Jude. He Mauschel! komm her!

Vierte Scene.

Ein Jude. Vorige.

Noch Jemand.

Sprich kannst du rudern?

Der Jude.

Warum denn nit?
Ist einem Juden doch nix zu schwer,
Wann's nur abwirft einen kleinen Profit.

Noch Jemand.

So nimm die Börse.

Jude.

Ey ja, ich thu sie nehmen.

Noch Jemand.

Nun schnell in's Boot!

(springt hinein.)

Jude.

Ey jo, ich kumme schon.

Flußgott.

Pfui Jude, pfui! Du solltest Dich schämen!
Euch schützen die Russen, ist das ihr Lohn?

Jude. (leise.)

Meint Ihr, ich ließe mich erkaufen?
Ein kluger Jüd begreift geschwind.
Gebt Acht, ich lasse den Satan ersaufen
Wenn wir erst mitten im Strome sind.

(geht ins Boot.)

Noch Jemand.

Durchschneide muthig und eilig die Wogen,
„Du trägst den Cäsar und sein Glück.„

Jude. (indem er fortrudert.)
Gottes Wunder! wie kamt Ihr angezogen!
Gottes Wunder! wie kehrt Ihr nun zurück!
(Das Boot verschwindet.)

Fünfte Scene.

(Ein feierlicher Marsch.)

(Es erscheint ein Detaschement von russischen Kriegern, welches die russische Fahne am Niemen wieder aufgepflanzt, und sich dann seitwärts in eine Reihe stellt.

(Eine gleiche Anzahl von russischen Weibern und Mädchen, deren jede zwei Kränze hält, kommen singend und tanzend von der andern Seite.)

Chor der Weiber und Mädchen.
Seid uns willkommen ihr tapfern Krieger!
Fröhlich empfang' Euch Gesang und Tanz!
Schmücket ihr Schwestern die herrlichen Sieger
Um ihre Schläfe windet den Kranz!

(Während dieses Chors mischen sie sich tanzend unter die Soldaten, und setzen jedem derselben einen Kranz auf.)

Chor der Krieger.
Als ehrlose Räuber drohten und pochten,
Nahm jeder das rächende Schwerdt zur Hand!
Wir haben für Gott und den Kaiser gefochten,
Für Gott und Kaiser und Vaterland!

Ihr habt } für Gott und den Kaiser gefochten,
Wir haben }
Für Gott und Kaiser und Vaterland!

Ein Mädchen.

(Recitativ.)

Heil heil! des Vaterlandes tapfern Söhnen
Die solchen festlichen Tag erlebt!
Sie sind es werth, daß Lieb' und Ruhm sie krönen.
Und das in lauten Jubeltönen
Ihr Name zu den Sternen schwebt. —
O würden wir gehört von Allen, Allen
Die für ihr Vaterland gekämpft!
Doch ach! es sind der Tapfern viele gefallen!
Erinnerung die unsre Freude dämpft!
So manche Wittwe, die in stillem Harme,
Mit ihren Waisen der Gram verzehrt!
So mancher Sohn, der in die Vater-Arme
Nicht wiederkehrt!

(Gesang.)

Ihr, die Ihr einsam nachgeblieben,
Die Ihr geopfert Eure Lieben
In Vaterlandes Noth:
Streut auf ihr Grab die Rosenblätter!
Sie wurden Vaterlandes Retter!
Sie starben einen schönen Tod.

(Recitativ.)

Herbei! In diesen Boden steckt die Lanze!
(Es wird eine Lanze neben den russischen Adler gestreckt.)
Ein Ehrenzeichen möge sie stehn!
Und jeder schmücke mit seinem Kranze
Dies Denkmal der Gefallenen!
Und Keiner schäme sich der Thräne,
Sie wird ein Schmuck des Siegers seyn;
Und jeder stimme mit froher Wehmuth
In Klage, Lob und Segen ein.

Chor der Krieger.

(Während dessen Jeder seinen Kranz, und jedes Mädchen den übrigen auf die Lanze hängt.)

Nicht in bangen Trauerkleidern
Hul'dgen wir gefall'nen Brüdern,
Zu beneiden sind sie ja!
Sind auf dem Bette der Ehren gestorben,
Haben den Ehrenkranz erworben,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Flußgott.

So recht Ihr muntern Kampfgesellen!
Es naht ein segenreiches Jahr!
Und nimmer tragen meine Wellen
Noch einmal fremde Räuberschaar.

Chor der Krieger.

Sie mögen kommen, wenn sie's gelüstet!
Sie mögen kommen! wir stehn gerüstet!
Wir haben Kutusow und Wittgenstein!
Wir haben Platow!
Und Tschitschagow!
Hurrah! wir laden sie trotzig ein!

Chor der Weiber.

Ja, Helden sind erstanden!
Die sich den Lorbeer wanden,
Hoch sey ihr Ruhm!
Doch höher noch die Weihe
Der vaterländ'schen Treue.
Der Russen schönstes Heiligthum.

Alle.

Wer opferte nicht mit fröhlichem Muth
Für Kaiser und Vaterland das Leben!
Uns hat Alexander ein Herz gegeben.
Wir geben ihm dankbar Gut und Blut.

V.

An die teutschen Fürsten.

Schon mancher Aufruf ist an die teutschen Völker ergangen und von Allen, die unter dem Joche seufzen, gern vernommen worden; aber Alle — die Hand an's Schwerdt legend — wenden ihre Blicke nach ihren Fürsten und erwarten den Wink das Schwerdt zu zücken; denn noch jetzt — wie vor zweitausend Jahren in den Wäldern — sind die rechtlichen Teutschen gewohnt, sich, wenn es Freiheit gilt, um ihre Fürsten zu sammeln.

So wollen wir denn zu Euch reden, Ihr edelsten Eures Volkes! Unter einem teutschen Kaiser, den Eure Wahl, aus Eurer

Mitte auf den teutschen Thron erhob, seid Ihr, fast ein Jahrtausend lang, geehrte, mächtige Fürsten gewesen. Das Verhältniß war nicht drückend, in dem Ihr als Glieder zu diesem Haupte standet, denn es schrieb nur solche Pflichten vor, die des Körpers Wohlfahrt und Erhaltung bezweckten. Mogte immerhin Manches, für alte Zeiten klug Ersonnene, in neuern Zeiten unpassend erscheinen; auf alten Eichen wächst Moos, darum ist der Kern dennoch gesund und der Baum bleibt schattenreich.

War Teutschland denn nicht glücklich? — Ackerbau, Handel und Gewerbe standen in Flor und überall entfalteten sich schöne Geistesblüten, die sichersten Kennzeichen eines wohlregierten Staates. Ihr, wackere Fürsten, genoßt in Ruhe die Früchte der Weisheit Eurer Vorfahren. Wenn die Bevölkerung Eurer Länder sich mehrte, so durftet Ihr Euch erfreuen, daß künftig Ackerbau

und

und Fabriken sich immer kräftiger beleben würden; — wenn Ersparnisse in Eure Schatzkammern flossen, so durftet Ihr Euch freuen, Mittel zu besitzen, um den Wohlstand Eurer Länder, den Glanz Eurer Höfe zu vermehren; — wenn ausgezeichnete Köpfe unter Euren Unterthanen sich hervor thaten, so durftet Ihr Euch freuen über den Ruhm, den sie auf ihr Vaterland zurück strahlten.

Wie anders nun! — Mit Wehmuth müßt Ihr Eure Bevölkerung wachsen sehn, denn Eure Jünglinge werden bei Tausenden nach Spanien und Rußland geschleppt und kehren nicht zurück! — was ein vernichteter Handel, zerstörte Fabriken, menschenleere Felder an Einkünften Euch noch übrig ließen, müßt Ihr durch Contributionen Euch abgepreßt sehn, oder für erzwungene Rüstungen vergeuden, oder mit gierigen Fremdlingen theilen, die schaarenweis Eurem Ueberwinder nachschwärmen, wie vormals die Raben ei-

nem römischen Priester, wenn er Opfer schlachtete. — Die besten und hellsten unter den Köpfen Eurer Unterthanen müßt Ihr nun selbst in den Bann legen und mit empörender Gewalt Wahrheit und Vaterlandsliebe unterdrücken, oder gewärtigen, daß fremde Schergen, Eurer Fürstenrechte spottend, diejenigen vor Euren Augen erschießen, die etwa laut zu seufzen gewagt haben. Keiner Eurer Knaben reift zum Jünglinge, ohne daß fremde Herrschsucht berechnet, wie viel Blut sie ihm aussagen könne. Kein Thaler fließt in Eure Schatzkammer, ohne daß fremde Habsucht berechnet, wie viele Groschen von demselben sie Euch übrig lassen wolle. Keine Zeile wird in Euren Staaten gedruckt, ohne daß fremde Gewissensangst sie deutet. Kein Schiff darf mehr in Eure Hafen einlaufen, kein Frachtwagen über Eure Grenze rollen, ohne daß fremde, sich mästende Zöllner die Früchte des Fleißes Eurer Unterthanen durch

Chikanen und Gewalt verkümmern. Spione bewachen Eure Blicke, Spione zählen Eure Fußtritte und alle Wände Eurer Palläste haben Ohren. Französische Soldaten entführen gewaltsam Unglückliche, die Eurem Schutze vertrauten, um sie zu ermorden. Nicht einmal durch milde Formen ist man bemüht, das Joch erträglicher zu machen. Nicht in den rohesten Jahrhunderten erlaubten sich die Mächtigsten eine solche Sprache gegen minder Mächtige, als nun Ihr täglich hören und mit Respect erwiedern müßt. Französische Gesandten kommen um Eure Länder zu regieren und ihr Uebermuth gleicht jenen der römischen Proconsuln in den besiegten Provinzen.

So ist denn Deutschland wirklich in seiner tiefsten Erniedrigung! und war es schon als der unglückliche Palm für dieses Wort sein Blut vergoß. Tiefer und immer tiefer sinkend, was ist seitdem aus Deutsch-

land geworden! ein Menschenmagazin für Frankreich! ein gebundenes Thier, das auch dann noch immer fort gemilcht wird, wenn schon Blut statt der Milch aus seinen Brüsten fließt. Französische dotirte Generale, französische Zöllner und französische Beamte aller Art erpressen und verprassen den Schweiß der Deutschen und verspotten die Unglücklichen. Wessen Gefühl sich hiebei nicht empört, der ist kein Deutscher und am wenigsten ein deutscher Fürst.

Doch habt Ihr jenen Uebermuth bis jetzt erduldet, so war es nur die gemisbrauchte Stärke, der Ihr seufzend Euch fügen mußtet. Ehrenrührig wäre die Vermuthung, daß Ihr auch jetzt noch, stumm, betäubt, gelähmt, dem Fürstenvernichter gegenüber stehen könntet, gleich dem bezauberten Vogel, der einer Klapperschlange, die ihn anstarrt selbst in den offnen Rachen fliegt. Nach Freiheit und Rache dürstet längst ein Jeder

unter Euch. Denn keinem blieb unverborgen, daß die Constitution des rheinischen Bundes nichts weiter als der eiserne Wille eines Despoten ist; daß derjenige, der sich Euren Protector nennt, der Erste ist, Euch zu berauben, wenn eine sogenannte grande mesure von ihm ausgebrütet worden. Keiner hat das Schicksal des vortrefflichen Herzogs von Oldenburg vergessen, den die vollendeteste Klugheit, die vorbeugendste Nachgiebigkeit einem Lande nicht erhalten konnten, dessen geliebter Vater Er war. Jeder weiß und fühlt, daß ein gleiches Schicksal für ihn unvermeidlich ist, wenn eine gleiche Laune es diktirt. Hat doch noch jüngst der Kronprinz von Schweden, der mit und unter Napoleon kämpfte, und mit dessen Plänen vertraut war, den Völkern des Nordens laut erklärt, daß von Napoleons Freundschaft nichts zu hoffen sei, daß nur Gewalt seinen Anmaßungen Grenzen setzen könne.

Und es gäbe noch einen deutschen Fürsten, der nicht bereit wäre, seine Ketten zu zerreißen und sie dem höhnenden Fremdlinge vor die Füße zu schleudern? —

Nein! nein! es giebt keinen solchen mehr!

Noch möge Diesen und Jenen eine bis jetzt nicht unlöbliche Vorsicht zurück gehalten haben — die Furcht, der Arm des Gewaltigen, dem in Rußland die Sehnen zerschnitten wurden, werde sich dennoch wieder erheben und dann um so schwerer die eiserne Ruthe über diejenigen schwingen, die es gewagt, frei sein zu wollen. Noch wird vielleicht von Manchen den Pralereien französischer Zeitungen Glauben beigemessen: Alles Verlorene sei in wenigen Monaten zu ersetzen. Aber wenn auch jener Feind der Menschheit, dem ewiger Krieg Bedürfniß geworden, Pferde, Kanonen und Menschen wieder zusammen treiben könnte: Pferde und Leute, die darauf sitzen, machen noch keine

Kavallerie; Kanonen, und Leute, die daneben stehen, machen noch keine Artillerie. Das alte Heer ist unwiederbringlich vernichtet, das neue sicher nicht vom Geiste des alten beseelt; denn mehr als Kanonen und Pferde hat Napoleon in diesem unbesonnen Feldzuge verloren: das Vertrauen der Seinigen. Er scheint ihnen nicht mehr das höhere Wesen, dessen stolze Orakelsprüche stets in Erfüllung gingen; nicht mehr der größte aller Feldherrn der den Sieg ununterbrochen an seinen Triumphwagen fesselte. Sie wissen, daß er eine halbe Million Menschen zur Schlachtbank geführt hat, nachdem er in pomphaften Anreden genußreiche Winterquartiere in Moskau versprochen. Sie wissen, daß ein gleiches Schicksal sie erwarten kann, und darum folgen sie, nicht allein ungeübt, sondern auch muthlos.

Hingegen ist im Norden ein Volk aufgestanden, das fähig war, um seine Freiheit

zu erhalten, seine eigenen Felder zu verwüsten und seine eigenen Städte in Brand zu stecken; daß in zahllosen, fast immer siegreichen, Gefechten Kriegserfahrenheit gesammelt, endlich den Feind vernichtet und die elenden, verkrüppelten Ueberreste jenes stolzen Heeres aus dem Herzen Rußlands bis in das Herz von Deutschland vor sich her gejagt hat. Drohend wie ein Gewitter ziehen die Russen herauf, doch nur um, gleich dem Gewitter, die Luft von giftigen Dünsten zu reinigen, das Land hingegen zu erquicken; denn was ist erquickender als Freiheit?

Nun ists an Euch, Ihr deutschen Fürsten! nun steht es in Eurer Wahl, ob Ihr, von Zeitgenossen und Nachwelt, Segen oder Fluch verdienen wollet? — Noch einmal ist Euch ein Augenblick erschienen, der nie so wiederkehrt! — Es ist der letzte! vernehmt es mit Grausen: es ist der letzte! — Wenn

Ihr diesesmal die dargebotene Bruderhand der Russen nicht ergreift; wenn Ihr durch Feigheit es verschuldet, daß Eure Befreier zurückgedrängt werden, so ist Alles und für immer verloren! Wehe dem Vaterlandsverräther, der einst die Frage: ob er im heiligen Kriege mitgefochten? schaamroth verneinen muß! zwiefach wehe ihm, wenn er ein Fürst war, dem es gebührte, sein Volk zu ermuthigen, ihm vorzutreten, daß nicht der Ahnherrn Ruhm durch die Kniee der Enkel im Staube vernichtet werde! Zwiefach wehe dem Fürsten, der auch jetzt noch unter Napoleons zertrümmerten Siegeswagen sich verkriecht! Er werde im Kampfe nicht geschont und nach eroberter Freiheit, der Schande Preis gegeben! Seltsame Zeit! Einmüthig rufen die Völker: Krieg! und die Fürsten wollen es nicht hören? — Der Kriegsmuth, sonst vom Fürsten dem Volke eingehaucht, muß nun vom Volke in dem Fürsten erweckt werden? —

Seht! die Russen stehen mitten in Deutschland. Sie hätten als Sieger an ihren Grenzen stehen bleiben und ruhig abwarten können, ob der Feind es noch Einmal wagen werde, das mit seinem Blut gedüngte Rußland zu betreten; sie sind vorgedrungen, weil ihr biederer Kaiser, nicht als Protektor irgend eines vorgegaukelten Bundes, sondern als Liberator von ganz Deutschland, mit dem edelsten Hochgefühl beschlossen hat, die Ketten seiner Nachbarn zu zerbrechen, wenn sie nur selber wollen. — Wäre es möglich, Ihr deutschen Fürsten! daß Ihr nicht wolltet? Wäre es möglich, daß Ihr immer noch eine schwankende, kriechende Existenz, mit einem Worte: die Protektorschaft Napoleons der Freundschaft Alexanders vorziehen könntet? —

Auf! schüttelt die Waffen! eilt Euren Befreiern entgegen! vereinigt Eure Streitkräfte mit den ihrigen! und wenn etwa ein deutscher Mann vor den Fremdlingen sich

scheuen mögte, obgleich diese Fremdlinge biedere Freunde sind; so wähle er die Fahnen der deutschen Legion, eines Heerhaufens von zwanzigtausend braven Männern, der, unter den Befehlen eines deutschen Fürsten mit den Russen vereint in Deutschland vorrücken wird. Mit offenen Armen wird diese wahrhaft heilige Schaar ihr deutschen Brüder empfangen und den Ruhm der Befreiung des Vaterlandes mit ihnen theilen.

Und wenn nun einst — vielleicht bald — das schöne große Werk mit Gott vollbracht worden; wenn Jeder, der nach seinen Kräften daran gearbeitet, als freier Mann in die freie Heimath zieht; wie gerecht wird der Stolz, wie innig die Freude sein, mit denen er zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind dann sprechen darf: „auch ich „habe unter jener heiligen Schaar ge„fochten! auch mir verdankt Ihr Eure Ruhe „und die Sicherheit Eures Eigenthums! „Hinfort werdet Ihr deutsche Greise nicht

„mehr den Hohn der Fremdlinge dulden „müssen, Ihr deutsche Mädchen nicht mehr „von französischen Buben gemißhandelt wer„den; denn wir deutsche Männer haben uns „gesammelt auf den Ruf unserer Fürsten, „haben, gleich den Russen gefochten, gleich „den Russen gesiegt — und sind nun frei!“

VI.

Kriegslied
für die deutschen jungen Jäger.

Eine Ahnung von Heinr. v. Kleist.

Zottelbär und Panterthier
Hat der Feind bezwungen,
Nur für Geld noch, im Spalier,
Zeigt man seine Jungen.

Auf den Wolf, soviel ich weiß,
Ist ein Preis gesetzet
Wo er immer zungenheiß
Naht — wird er gehetzet.

Reinecke, der Fuchs, der sitzt,
Lichtscheu in der Erden,
Und verzehrt, was er stipitzt
Ohne fett zu werden.

Aar und Geyer nisten nur
auf der Berge Rücken,
Wo kein Sterblicher die Spur,
In den Sand mag drücken.

Schlangen sieht man gar nicht mehr,
Ottern und dergleichen,
Nicht der Drachen Gräuelheer
Mit geschwollnen Bäuchen.

Nur der Franzmann zeigt sich noch
In dem deutschen Reiche;
Brüder, nehmt die Büchse doch,
Daß er gleichfalls weiche!

VII.

Napoleons Traum.

Napoleon war in Moskau; das Schauspiel einer in Flammen stehenden Stadt bot sich seinem zerstöhrungsgierigen Auge dar. Zufriedener als Nero über die Feuersbrunst Roms, fing seine Stirn an sich zu entfalten. Das auf seinen Befehl von der Hauptkirche zum heil. Johannes im Kremlin abgenommene Kreuz, lag zu den Füßen des Thron-Usurpators, um es auf irgend einem Denkmal seiner Gotteslästerlichen Eitelkeit, die er seinen Ruhm nannte, in Paris wieder aufzustellen. Russisches Blut war geflossen, die Erde mit dem seiner knechtischen

Verbündeten getränkt: die Anzahl der gefallenen Franzosen nicht minder bedeutend! Trümmer und Leichen umgaben den Tiger, nichts fehlte seinem Entzücken!

Solch einen Augenblick hatte die kriechendste Schmeichelei erspäht, sich zitternd ihrem Gözzen zu nahen, der mit erkünstelter Verachtung den Weyrauch empfing, nach welchem ihn lüsterte. Niches wurde vergessen, den blendendsten Glanz flüchtiger Größe um ihn zu verbreiten. Die Könige, Fürsten und Marschälle des französischen Reichs, beugten sich vor dem Tyrannen; mit verhöhnender Zerstreuung blickt dieser auf sie herab und erlaubt ihnen, beim Nachtmahl sich ans äußerste Ende der Tafel, an welcher er selbst saß, zu setzen. Nur die übertriebensten Schmeicheleien durften das tiefe Schweigen unterbrechen, welches die eingeführte strengste Etiquette, bei solchen Gelegenheiten, auferlegte.

Die Welt ist unterjocht, sagte der eine, Moskau liegt auf der Hälfte des Wegs von Frankreich nach Indien, fuhr ein zweiter fort, England mag nur immer auf seine orientalischen Besitzungen Verzicht leisten, fügte ein dritter hinzu: and das glückliche Wort, welches dem Despoten ein Lächeln abgewann, ward von Mund zu Munde mit derselben Genauigkeit wiederholt, wie die Befehle zur Schlacht.

Das Mahl war geendet; die einen Kreis bildenden Hofschranzen lauerten nun ängstlich auf jede Bewegung ihres Gebieters, sich nach ihr zu richten. Bald breitete die drückendste Langeweile ihre bleiernen Flügel über die stolze Versammlung. Napoleon selbst, seiner unersättlichen Eigenliebe ungeachtet, schien des ihm gestreuten Weyrauchs überdrüßig zu werden. Während er sich von seinen Sklaven als einen Gott preisen hörte, erinnerten ihn seine ermatteten Glie-

der, sein sinkendes Haupt, seine zufallenden Augenlieder: daß er nur ein Mensch sey. Schon bemerkten die nur durch ihn athmenden Höflinge, wie der Schlaf sich des aufgeblasenen Herrschers bemächtigte, als er plötzlich durch ein lautes Gähnen die Marschälle, Fürsten und Könige, für diese Nacht verabschiedete.

Ein üppiges Lager war bereits auf vergoldetem Gestell bereitet, auch an diesem hatte der mächtigen Eitelkeit treue Gefährtin, Schmeichelei, des Künstlers Meisel geleitet: die Siegesgöttin und Fama, beide in der einen Hand Lorbeerkränze, öffnen mit der andern einen langen seidnen Vorhang, dessen Falten bis an die Decke steigen und aus den Klauen eines Adlers wieder herabfallen.

Sorgfältig wird das Gemach untersucht: ob nicht irgend eine geheime Oeffnung dem Dolch des Verschwörers Zugang erlaube.

Vor der Thüre müssen bewaffnete Mammelucken Schildwach stehen. Napoleon selbst giebt ihnen den strengsten Befehl, Niemand, wer es auch sey, herein zu lassen; noch einmal erforscht er in ihren Augen die Bürgschaft ihrer vernunftlosen Ergebenheit, legt darauf die Kleider ab und zitternd überläßt er sich endlich der Treue seiner Wächter.

Das Bedürfniß der Ruhe, dem auch Tyrannen unterworfen sind, ist der Augenblick Friede, den die Natur der gemißhandelten Menschheit vergönnt; doch bleibt der Verbrecher in unaufhörlichem Kriege mit sich selbst. Vergebens sehnt er sich nach dem erquickenden Schlaf, der das Auge der Unschuld verjüngt. Ermattet hingeworfen auf dem weichsten Lager — flieht ihn der Müden Stärkung; mit dem ersten Schlummer beginnt seine Marter. Die zahlreichen Söldner, denen er sich anvertraut, vermögen nicht die Erscheinungen der Opfer seiner Grau-

samkeit zurückzuscheuchen: aus der Tiefe ihrer Gräber steigen sie herauf und heften sein aufgeschrecktes Gewissen auf das über ihn gezuckte Racheschwerdt des Himmels!

Noch ertönten in des Wütherichs Ohren die Lobeserhebungen des verflossenen Tages, als er einschlief. Er träumt die Glücksgöttin sitze zu seinem Haupte; und nenne ihn Schiedsrichter der Welt; sie bestärkt ihn in dem stolzen Wahne, Rußland bald einen verderblicheren Frieden abzuzwingen als der Krieg, mit dem er es überzogen. — Plötzlich tritt eine Gestalt im Leichengewande auf; mit Ehrfurcht gebietendem Ausdruck, auf die Glücksgöttin deutend, spricht sie mit feierlicher Stimme zu Napoleon die Worte: „dieses Weib betrügt dich!" Grabes-Schauder überläuft den Tyrannen; er glaubt, einen verkleideten Mörder in dieser Erscheinung zu sehen, ruft seine Trabanten, doch — Niemand hört ihn — und —

die Glücksgöttin entfloh! — „Du bemühst Dich umsonst,“ fuhr der Geist fort, „vor deinen Dolchen bin ich auf immer gesichert — erkennst du dein Opfer?“ Bei diesen Worten läßt er die Hülle fallen, die ihn umgab, und . . . . der Herzog von Enghien stand vor ihm; sein Mörder vermag sich nicht länger zu täuschen! Auf den Lippen des Schuldigen erstarb das Wort; eine unwiderstehliche Gewalt hielt ihn gefesselt. „Du hast endlich die Langmuth des Ewigen ermüdet —“ sprach drohend das Gespenst weiter. Deine Stunde ist gekommen; die Strafe des Himmels beginnt. Deine zahllosen Anhänger tragen das Zeichen des ewigen Fluchs und werden vor deinen Augen wie Morgennebel verschwinden; du selbst vergebens dein Heil in schimpflicher Flucht suchen. Deiner unersättlichen Habsucht aufgehäufte Beute wird dir entrissen und das von dir Frevler geraubte Kreuz, wieder auf

dem Tempel des heil. Johannes prangen; die Tropheen welche du deinem Stolze in der Hauptstadt Frankreichs zu errichten gedachtest, werden sich zu deiner ewigen Schande aus der Asche Moskaus erheben, gebildet aus dem zerstöhrenden Metall, das du selbst nach Rußland führtest. Du wirst all dein Gepäck, deine Kriegskasse, deine Waffen, deine Munition — Alles was dir werth ist, verlieren. Deine Soldaten werden ein Raub des jämmerlichsten Todes seyn, und nicht in vaterländischer Erde begraben. Auf dem Boden, den ihre Ruchlosigkeit entweihte, sollen sie an deiner Seite fallen, wie verwelktes Gras, das die Sichel des Schnitters auf immer von der Wurzel sondert. Doch fürchte nichts für dein eignes Leben! Das Grab bleibt dir verschlossen, bis du selbst die Vernichtung deiner Heerschaaren gesehen — du alles Elend erfahren, das du dir durch deine Gräuelthaten zugezogen. Da-

mit dein Untergang auch der spätesten Nachwelt nichts als zufällige Ursache des Verderbens aller der Deinigen erscheine, sollst du nach dem Willen der Vorsehung vorher Zeuge seiner Vorbereitung seyn: den Menschen ihre tiefen unerforschlichen Rathschlüsse zu offenbaren. Verwünschen wirst du dein Daseyn, es aber zu deiner Strafe so lange behalten, bist du allein vor den Augen des ganzen durch dich verwüsteten Europas, machtlos dastehst; vor den von deinem Uebermuthe herabgewürdigten Fürsten; vor den Augen der wehklagenden Gattinnen und Mütter, die vergeblich Gatte und Kind von dir fordern! Ruhe giebt's nicht mehr für dich! Jeder Tag bestimmt dir neue Qualen! Mit jeder aufsteigenden Morgenröthe wird neues Mißgeschick dich verfolgen und mein blutiger Schatten — deines Schlafes unzertrennlicher Gefährte dir jede Nacht die begangenen Verbrechen vorhalten mit der

unausbleiblichen Strafe des anbrechenden Tages! Ich verlasse dich — mit deinem Erwachen ist dir Sprache uad Bewegung wieder gegeben; aber was du auch thust, durch nichts vermagst du die Wirkung meiner drohenden Weissagung zu entkräften. Mit den ersten Sonnenstrahlen wirst du die Züge meines Rächers erblicken. Also der Geist und — er versch: and! —

Napoleon außer sich vor Wuth, sucht mit rollendem Auge ein Opfer derselben — umsonst, wie ein rasender ergreift er den Vorhang des Bettes, reißt ihn in Stücke und stürzt durch die heftige Erschütterung den Adler herab der auf dem Boden zerbricht. Der Tyrann erbleicht — mit Blizzesschnelle durchzuckt ihn die Bedeutung des Falles, als er das durch das Verschwinden des Vorhangs sichtbar gewordene Bild Alexander des Ersten erblickt, den nun, von den ersten Sonnenstrahlen erleuchtet, die

unbeschädigt gebliebene Siegesgöttinn und Fama, ihre Lorbeerkränze darzureichen schienen. Er ist im Begriff den Gegenstand seiner wahnsinnigen Rache zu vernichten, doch der Himmel, der Tugend Beschützer, ließ ihre Entweihung auch im Bilde nicht zu.

Ein mit beunruhigenden Nachrichten angekommener Kurier, foderte den Despoten zu dringenden Geschäften. Die Verbindung mit Frankreich war durch weise Vorkehrungen der Rußischen Feldherren unterbrochen: ein schneller Rückzug gab die einzige Hoffnung zur Rettung; es war kein Augenblick zu verlieren! Schnell entfernte er sich aus Moskau dem Glück vergebens nachzujagen: es hatte ihn auf immer verlassen! —

Seit diesem schauderhaften Auftritt, sobald der flüchtige Wütherich einen Augenblick ruhen will, erscheint ihm der unerbittliche Geist, zeigt ihm, wie er's gedroht, das

von himmlischen Strahlen erleuchtete Bild und spricht die bedeutenden Worte:

„Sieh' Napoleon die Züge desjenigen, der mich an Bonaparte rächen wird.

Aus dem Französischen der Madame de S.....

übersetzt von H. v. S.....

VIII.

Zeitlied.

Wie laufen die Franzosen
in buntgemischter Zahl!
schon wieder ohne Hosen,
doch nicht aus eigner Wahl.

Es fiel der Schlachtruhmspfeiler
in Rußland prasselnd um
und ihre Plappermäuler
macht' langer Hunger stumm.

Natur hat mit gestritten:
und was durch Herrn und Knecht
Heerd und Altar gelitten,
An beiden streng gerächt.

Die springinsfeldschen Franzen
schaut sie, von Frost gesteift,
nach allen Weisen tanzen,
die ihnen Rußland pfeift.

Wie, ohne Kraft zum Raufen,
sie aus Ruthenia
Roßbachisch fortgelaufen,
wohl ohne ça-ira.

Dem Rest der Nichtmehrsieger
vergeht wohl jetzt der Hohn,
und macht sie noch nicht klüger
die derbe Lection:

Dann, junge Allemannen!
hört auf der Ahnherrn Schrei'n,
die Fremden zu verbannen
recht weit vom deutschen Rhein.

Und jeder, der die Stimme
vernimmt, sei ganz ein Mann,
und greif in edlem Grimme
die Heldenbuben an.

Doch wer sich auf die Knaben
zu hauen nicht erkühnt,
muß selbst die Schläge haben,
die sie um uns verdient.

XI.

Herzenserleichterung eines aus Rußland zurückkehrenden Franzosen.

Du Franken höchst gefährlichs Land
bei uns fast allen unbekannt!
als ich auf deinen Boden kam,
war ich nicht bettelarm, nicht lahm
und auch mein Kaiser war ein Mann,
der kam und sah und stets gewann.

Jetzt, wenn ich denk' an Eis und Schnee,
wird mir gleich kalt und schlimm und weh.
Wer, warm bepelzt und wohl genährt,
schnell über sie im Schlitten fährt,
der kennt sie nicht, hat nie gefühlt,
wie arg sie uns dort mitgespielt.

Für'n Sommer hofften Siege wir,
für'n Winter warmes Standquartier,
Fleisch, Brot, Getränk im Ueberfluß.
Doch all der Hoffnungen Beschluß
war — Hunger, Frost, verlorner Muth,
kalt Roßfleisch, warmes Pferdeblut.

Der höchstabscheuliche Kosak
und der fatale Bivouacq
ließ weder Tag noch Nacht uns Ruh,
an allem nahm der Mangel zu,
Geschütz und Mannschaft und Gepäck,
eh' man sich umsah, war es weg.

Selbst unser Kaiser, unsre Sonn'
ward bleich und lief sogar davon, —
stracks folgten alle Marschalls ihm
und nicht mit kleinerm Ungestüm
lief nach, wem von der Kriegesschaar
sein Fußwerk nicht erfroren war.

Die stolze Garde, die sich gern
dem Staat zum Besten schont — ihr Stern
blieb nicht vom Untergange frei:
nicht dreister Trotz, nicht Plünderei
half ihr, sie wurde uns ganz gleich,
an Ehre arm, an Elend reich.

Wer uns gesehn erst, glaubte kaum,
daß in so wen'ger Monden Raum
so gänzlich alles hin sein könnt'.
Doch mancher hat's uns wohl gegönnt,
denn der Franzosen leichtes Blut
treibt nur zu gern oft Uebermuth.

O du verdammtes Russia!
Dir komm' ich wahrlich nie mehr nah,
auch wohl der Kaiser, dem, wenn's gilt
Ruhm und Gewinn der Kamm leicht schwillt,
wird wohl gedenken an das Land,
wo er viel nicht Gesuchtes fand.

Drum Kaiser! wohl bedenke Dich!
verbleib im Land' und nähre Dich
so ehrlich, wie Du wahrlich kannst,
was hilft der dicke Ruhmsuchtwanst?
Von Pillen, wie sie Rußland gab,
nimmt der Franzos' zusehends ab.

Und wer weiß nicht, daß Magerkeit
gar sehr vermehrt die Häßlichkeit!
Wer's nicht will glauben, seh' uns an,
ob je wer ärger aussehn kann,
als ein Franzos', der siegen ging,
und statt der Lorbeern Schläg' empfing.

Du mächtig großes Russenland!
vielleicht, hätt' ich dich recht gekannt,
wär's ernstlicher von mir bedacht,
daß, wer zu oft sehr grob es macht,
nie Ruh' hält, immer frisch begehrt,
am End' doch ganz zum Teufel fährt.

Weh dem, der solche Fahrt je thut!
Doch wohl dem, der mit wahrem Muth,
Schwert und Geschoß in starker Hand,
zum Kampfe geht für's Vaterland:
denn der Kranz, den er da erwirbt,
bringt ihm das Leben, das nie stirbt!

X.

Bruchstück aus einem größern Gedichte von Heinrich v. Kleist.

Und müßte selbst noch auf der Hauptstadt Thürmen,
Der Kampf sich für das heil'ge Recht erneu'n;
Sie sind gebaut o Herr, wie hell sie blinken,
Für bess're Güter in den Staub zu sinken.

XI.

Quodlibets.

Ein aus Rußland im Januar durch Berlin reisender französischer Officier schilderte den Zustand der französischen Armee nach jener Catastrophe mit folgenden Worten: la Cavallerie á pied, l'Infanterie sans pied, et l'Artillerie sous pied. (Die Cavallerie zu Fuße, die Infanterie ohne Füße, und die Artillerie unter den Füßen.)

Ein Knabe von zwölf Jahren erzählt einem andern ganz treuherzig: die Franzosen kehren nach Frankreich zurück, um sich neue Stiefeln zu kaufen; die Wichse dazu haben sie in Rußland bekommen.

Drittes Heft.

Inhalt.

I. Germania an ihre Kinder. Aus dem Nachlasse von Heinrich von Kleist. Seite 1
II. Ode an den Kaiser Alexander. . — 5
III. Die Glocke der Stunde. Erster Zug; von E. M. A. . . . . . — 10
(Der zweite und dritte Zug erscheinen im vierten Hefte.)
IV. Der Flußgott des Niemen und noch Jemand; von A. von Kotzebue. . . — 76
V. An die deutschen Fürsten . . . — 95
VI. Kriegeslied für die deutschen jungen Jäger. Eine Ahnung von Heinrich v. Kleist; aus dessen Nachlasse. . . — 108
VII. Napoleons Traum; oder der Geist des Herzogs d'Enghien; von der Frau v. St.... . . . . . . — 110
VIII. Zeitlied. . . . . — 122
IX. Herzens-Erleichterung eines aus Rußland zurückkehrenden Franzosen . — 124
X. Bruchstück aus einem größeren Gedichte, von Heinrich v. Kleist. . . . . — 127
XI. Quodlibets. . . . . . . — 128

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rußlands Triumph oder das erwachte Europa

Bd.: 3

Berlin (1813)

Bibl.Mont. 1799-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717927-4